

General-Anzeiger

Verlags-Märkische Zeitung
Verlags-Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal
General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

Elberfelder Zeitung
Allgemeine Zeitung
für Berg und Markt

Anzeigenpreis: Allgemeine Anzeigen ... 1 mm Höhe (22 mm breit) 15 Rfg. } Nachschaffter B
Verlagsanzeigen ... 1 mm Höhe (22 mm breit) 10 Rfg. } Verlagsliste Nr. 9
Rantien-Anzeigen und Stellenangebote ... 1 mm Höhe (22 mm breit) 11 Rfg.
Für Aufnahmen von Anzeigen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Gewähr übernommen. Bei
Vertragsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt oder sonstige Ereignisse, können Ersatzansprüche
nicht geltend gemacht werden. Verlagsredaktion Köln 2: 62 W. Girardet, Wuppertal, Elberfeld-Elberfeld.

Verlag
W. Girardet
Wuppertal-Elberfeld

Bezugspreis: Durch Posten, wöchentlich frei Haus, mit „Wochenchau“ halbmöndlich Rmt. 1,15,
ohne „Wochenchau“ halbmöndlich Rmt. 0,55, einmündlich Rmt. 0,30.
Durch die Post monatlich Rmt. 2,50 mit „Wochenchau“ und Rmt. 1,90 ohne „Wochenchau“.
Einschließlich 20 Rfg. bezw. 20 Rfg. Postgebühren aus dem Ausland.
Hauptgeschäftsstelle Elberfeld: Getmann-Strasse 48/50 - Fernsprech-Sammel-Nr. 21701.
Hauptgeschäftsstelle Barmen: Adolf-Hitler-Strasse 625/627 - Fernsprech-Sammel-Nr. 57768.

Nr. 275 — 54. Jahrgang

Mittwoch den 20. November 1940

Einzelpreis 15 Pfg.

Ungarn tritt dem Drei-Mächte-Pakt bei

Wieder ein politisch bedeutungsvolles Kriegseignis in Anwesenheit des Führers

Wien, 20. November. Der Führer ist heute vormittag in Wien eingetroffen. Obwohl die Ankunft des Führers in Wien nicht vorher angekündigt worden war, waren in Erwartung großer politischer Ereignisse in Wien doch unzählige Tausende auf die Straßen geeilt, die dem Führer auf seiner Fahrt vom Bahnhof zum Hotel „Imperial“ begeleitete Kundgebungen bereiteten. Bei seiner Ankunft wurde der Führer vom Reichsstatthalter in Wien, Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop und dem Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, empfangen. In Begleitung des Führers trafen in Wien ein Reichspressechef Dr. Dietrich, Reichsleiter Bohrmann sowie die persönlichen und militärischen Adjutanten.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Kunde von der Anwesenheit des Führers in Wien. Unzählige Tausende strömten am Schwarzenberg-Platz vor dem Hotel „Imperial“ zusammen, um den Führer zu begrüßen. Mehrere Male trat der Führer auf den Balkon des Hotels hinaus, um der Wiener Bevölkerung für ihre Kundgebungen zu danken. Minutenlange tosende Beifälle umgaben den Führer in diesen Augenblicken, da die Wiener ihrer Freude über den unerwarteten Besuch des Führers Ausdruck gaben.

Wien, 20. November. Auch der japanische Botschafter in Berlin, Kurihara, traf heute mittag in Wien ein.

Wien, 20. November. Der königlich-ungarische Ministerpräsident Graf Teleki und der königlich-ungarische Außenminister Graf Csaki trafen heute vormittag in Wien ein.

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop begrüßte die ungarischen Staatsmänner auf dem Bahnhof und geleitete, nach dem Abschieden der Ehrenkompanie, den ungarischen Ministerpräsidenten ins Hotel „Imperial“. Zum Empfang der ungarischen Staatsmänner waren auf dem Bahnhof Vertreter von Staat, Partei und Wehrmacht, an der Spitze Reichsleiter Baldur von Schirach, erschienen.

Der deutsche Gesandte in Budapest, von Erdmannsdorff, kam mit den ungarischen Staatsmännern in Wien an, wo heute vormittag auch der ungarische Gesandte in Berlin, von Sztojay, eintraf.

Das Protokoll

DRS. Wien, 20. November. Am 20. November ist in Wien vom Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop, dem italienischen Außenminister Graf Ciano und dem japanischen Botschafter in Berlin Kurihara einseitig sowie dem ungarischen Außenminister Graf Csaki andererseits ein Protokoll über den Beitritt Ungarns zu dem am 27. September 1940 zwischen Deutschland, Italien und Japan abgeschlossenen Dreimächtepakt unterzeichnet worden. Das Protokoll hat folgenden Wortlaut:

Die Regierungen von Deutschland, Italien und Japan einerseits und die Regierung von Ungarn andererseits haben durch ihre unterzeichneten Bevollmächtigten folgendes fest:

Art. 1

Ungarn tritt dem am 27. September 1940 in Berlin unterzeichneten Dreimächtepakt zwischen Deutschland, Italien und Japan bei.

Art. 2

Sofern die in Artikel 4 des Dreimächtepactes vorgesehenen gemeinsamen technischen Kommissionen Fragen behandeln, die die Interessen Ungarns betreffen, werden zu den Beratungen der Kommissionen auch Vertreter Ungarns hinzugezogen werden.

Art. 3

Der Wortlaut des Dreimächtepactes ist diesem Protokoll als Anlage beigelegt.

Das vorliegende Protokoll ist in deutscher, italienischer, japanischer und ungarischer Sprache abgefaßt, wobei jeder Text als Urchrift gilt. Es tritt am Tage der Unterzeichnung in Kraft.

Die Erklärung der ungarischen Regierung

Wien, 20. November. Die ungarische Regierung gibt nach dem Beitritt Ungarns zum Dreimächtepakt von Berlin folgende Erklärung:

Deutschland, Italien und Japan haben ein Bündnis geschlossen, um der weiteren Auswei-

tung des Krieges, der die Menschheit schwer belastet, Schranken zu ziehen und um der Welt so schnell wie möglich einen dauernden und gerechten Frieden zu schenken.

Die Großmächte kämpfen um die Herstellung einer Neuordnung, die geeignet ist, die Entwicklung der Völker in den ihnen zustehenden Räumen zu fördern und ihren Wohlstand zu heben.

Ungarn war durch die Pariser ungerechten und demoralisierenden Friedensverträge zu Boden geworfen und wandte sich während zweier Jahrzehnte an jene Mächte um Beistand, die vom gleichen Schicksal und ebensolcher Ungerechtigkeit getroffen um ihre Lebensrechte kämpften, die Revision der Diktate anstrebten.

Diese allein waren ernsthaft geneigt und befähigt, ihrem an Kraft geschwächten und schwer kämpfenden Volksgenossen zu besseren Lebensmöglichkeiten zu verhelfen.

Im Laufe der letzten zwei Jahre gelang es Ungarn tatsächlich mit Unterstützung des Deutschen Reiches und Italiens, ohne Blut zu vergießen und auf friedlichem Wege, territoriale Bestimmungen des Trianoner Friedensvertrages einer Revision zu unterziehen.

Die beiden Großmächte haben sich dadurch nicht nur das ganze Ungarn zu unvergänglichen Dank verpflichtet, sondern haben auch durch Taten bewiesen, daß sie die Revision überall dort mit friedlichen Mitteln anstreben, wo sich hierzu die geringste Möglichkeit bietet. Sie schufen hier-

durch in der Geschichte der Völker Europas eine neue Epoche, da sie an Stelle der durch Blutvergießen geborenen Politik des Hasses das Zeitalter der Politik des Verständnisses und der Einigkeit eröffneten.

Italien und Deutschland vertraten in den letzten Jahrzehnten die Politik der Verständigung, die zum Bündnis mit Japan führte und deren Endziel der auf Gerechtigkeit beruhende dauerhafte Weltfrieden ist.

Dieses Bündnis richtet sich daher gegen niemand. Gleichgerichtete Zielsetzung und die gemeinsame Vergangenheit bestimmen die Stellungnahme Ungarns.

Ungarn wünscht mit allen seinen Nachbarn, die die Rechte seiner geschichtlichen Entwicklung respektieren, gute Beziehungen aufrecht zu erhalten. Unter diesem Gesichtspunkt begrüßt die ungarische Regierung mit besonderer Genugtuung den Art. 5 des Berliner Dreimächtepactes.

Gegen seiner ungeschwungenen und unveränderten außenpolitischen Vergangenheit und Friedenszielsetzung, gestützt durch deren bisherigen Erfolge und in festem Glauben an die Zukunft, schließt sich Ungarn dem Berliner Dreimächtepakt mit der Absicht an, sowohl jetzt als auch bei der Liquidierung des Krieges seine Kräfte angemessen an der besseren und glücklicheren politischen und wirtschaftlichen Neuordnung Südosteuropas beizutragen.

500 000 Kilo Bomben auf Birmingham

Die Vergeltung für die britischen Angriffe auf Wohnviertel in Hamburg, Bremen und Kiel: Die Zentren der Rüstungs- und Versorgungs-Industrie in Birmingham zerstört

DRS. Berlin, 20. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Zur Vergeltung für die britischen Angriffe auf Wohnviertel in Hamburg, Bremen und Kiel belegten in der Nacht zum 20. November starke Kampfverbände der Generalfeldmarschälle Kesselring und Sperrle die Zentren der britischen Rüstungs- und Versorgungs-Industrie von Birmingham mit Bomben. In vollem Angriff wurden Hunderte von Kampfflugzeugen über 500 000 Kilogramm Bomben, auch der schwersten Kaliber ab. Die weithin sichtbaren Brände und Explosionen waren noch umfangreicher als bei dem Angriff auf Coventry.

In der Nacht zum 19. 11. setzte die Luftwaffe im übrigen ihre Angriffe auf London und andere wichtige Ziele in Süd- und Mittel-England fort. Eine Anzahl von Flugplätzen, wie Warham, Norwich, Watton und Cranwell wurden mit Bomben belegt und dabei Hallen und Unterkünfte in Brand gesetzt und zerstört. Liverpool, Southampton und andere Häfen an der Kanalküste waren ebenfalls das Ziel deutscher Luftangriffe.

Im Seegebiet vor der englischen Küste gelang es leichten Kampfflugzeugen, drei Handelsschiffe mit Erfolg anzuzufallen.

Ein kleines Unterseeboot unter Führung von Kapitänleutnant Wohlfahrt, das bei seiner

letzten Unternehmung vier feindliche Handelsschiffe mit 2880 BRT versenkte, hat bisher insgesamt 61500 BRT. feindlichen Handelsraum vernichtet.

In der Nacht zum 20. 11. warfen britische Flugzeuge im Reichsgebiet Bomben auf Wohnviertel und sonstige Ziele ohne militärische Bedeutung.

Der größte Teil der feindlichen Flugzeuge, die gegen die Reichshauptstadt anfliegen, wurden durch Abwehrfeuer vorzeitig abgebrannt. Ein Flugzeug warf seine Bomben auf die historische Stadt Potsdam. Der hier wie an anderen Stellen Deutschlands angerichtete Sachschaden ist unbedeutend und beschränkt sich im allgemeinen auf leichte Beschädigungen von Wohnhäusern und Straßen. Wiederrum wurden mehrere Krankenhäuser getroffen. Zwei britische Bombenflugzeuge wurden bei Nacht vor Erreichen ihres Zieles durch Flak-artillerie abgeschossen. Fünf eigene Flugzeuge werden vermisst.

Churchill lügt weiter

New York, 20. November. Im New York Daily Mirror schreiben die allgemein aus-berichteten Washingtoner Korrespondenten Pearson und Allan, die deutschen Luftangriffe auf England seien vernichtender als die Wehrkraft des amerikanischen Volkes denke. Die Berichterstatter erklären dann, daß die Engländer trotz allen Gefahren, die sie durchmachen müßten, keine Idee von der Gefahr hätten, in der das britische Empire schwebte.

Die Londoner Regierung habe, so heissen Pearson und Allan schließlich fest, alle Informationen über die Zahl der zerstörten Fabriken und die unheimlichen Schiffverluste zurück. Die Engländer seien noch immer im Dunkeln darüber, wie dringend England Schiffsraum benötige.

Washington, 20. November. Das Staatsdepartement teilt mit, daß bei dem Abwurf des britischen Bombenflugzeuges auf jugoslawischen Boden in der Nähe von Danilovgrad auch der mitfliegende Korrespondent der „New York Herald Tribune“, früherer Vertreter der „Tribune“ in Berlin, Ralph Barnes, getötet wurde. Das englische Bomber-Flugzeug hatte eine große Anzahl von Bomben an Bord. Die Leichen der vier Insassen wurden im Umkreis von 300 Meilen von der Abwurfstelle aufgefunden.

Wieder Krankenhäuser und Lazarette

Die letzten Provokationen der englischen Luftwaffe in Berlin und Potsdam

Berlin, 20. November. Wieder einmal haben die Flieger der Royal Air Force auf Befehl des Weltbrandstifters Churchill die Reichshauptstadt angegriffen versucht. Unter dem Eindruck der schweren Schläge beim vorletzten Angriff auf die Reichshauptstadt, bei dem nicht weniger als 12 englische Maschinen abgeschossen wurden, kam sie diesmal mit äußerster Vorsicht und in großer Höhe. Es gelang der starken Flak-Abwehr, die meisten feindlichen Maschinen abzu-Drängen. Die anderen, die durch die Sperre kamen, machten gar nicht erst den Versuch, militärische oder industrielle Ziele anzugreifen, sondern luden ihre Bombenlast dort ab, wo sie glaubten, die Bevölkerung am empfindlichsten treffen zu können. Es wurden von Bombenbomben einige Wohnhäuser getroffen und vor allem drei Krankenhäuser und ein Lazarett. Bei dem klaren wolkenlosen Himmel und in Anbetracht der Tatsache, daß die Engländer wiederum vor dem Abwurf zahlreicher Leuchtbomben zur Erde schickten, mußten sie die als Krankenanstalten weithin gekennzeichneten Gebäudekomplexe klar erkannt haben. Sie haben also hier wiederum in vollem Bewußtsein ihrer Schwäche und ihrer Schmach, uns an militärischen und industriellen Anlagen Schaden zufügen zu können, diese Ziele ge-

sucht und getroffen. Ihr sinnloses Verbrechen kostete die Engländer zwei Maschinen, die noch beim Anflug durch die Flak abgeschossen wurden.

Während in Berlin bei diesen heimtückischen Angriffen nur geringe Verluste zu beklagen waren, wurden bei Sprengbombenabwürfen in Potsdam, die ebenfalls einem Krankenhaus galten, nicht weniger als acht Schwere-Verletzte. Unter den Verletzten befindet sich auch eine Schwester von 80 Jahren, die in dem Krankenhaus wohnte. Auch in Potsdam haben die Söldlinge Churchills wie in Berlin nicht in einem einzigen Falle den Versuch gemacht, militärische Ziele anzugreifen. Sie haben ihre Bomben über einem Wohnviertel abgeworfen und hierbei außer dem Krankenhaus eine Schule der nationalsozialistischen Jugend getroffen.

England mag sich darüber klar sein, daß dieser neue verbrecherische Angriff auf die Zivilbevölkerung in Berlin und Potsdam, jener Stadt, die in der Welt durch Preußens große Könige einen Ruf hat, nicht ungesühnt bleibt. Auch dieser ruchlose Angriff wird schlagartig vergolten werden, wie Coventry auf München folgte, und Hamburg und Kiel noch vergolten werden.

das Prinzip der Ordnung und Festigkeit erwiesen und den anderen Völkern Europas den praktischen Beweis erbracht, daß man auch ohne England und selbst gegen die angemaßte englische Vorherrschaft eine neue Grundlage für die Einigung und Sicherung der europäischen Staatenwelt zu schaffen vermag, in der den jungen aufstrebenden Völkern endlich der Platz und die Auswirkungsmöglichkeiten eingeräumt werden, die ihnen nach ihrer geschichtlichen Entwicklung und heutigen Stellung zustehen. So bildet also der Anschluß Ungarns an den Bund einen weiteren Schritt auf dem Wege zur Freiheit und Selbstständigkeit Europas und einen neuen festen Block in dem groß angelegten Fundament, das dieses neue europäische Staatengebilde zu tragen bestimmt ist.

Es zeigt sich auch in diesem Ereignis die immer größer werdende Kraft der Achse, die zunächst durch den Abschluß des Drei-Mächte-Vertrags mit Japan eine weltpolitische Ausweitung erhielt. An jenem geschichtlichen 27. September wurde offenbar, daß auch Japan nicht mehr gewillt war, die von dem britischen Weltbeherrschungsstreben diktierte Kräfteverteilung weiter hinzunehmen, sondern, daß diese Großmacht des fernsten Ostens, wie es der Führer noch jüngst in seiner Botschaft an das japanische Volk sagte, „Anspruch darauf erheben durfte, zusammen mit den führenden Mächten anderer Erdteile die Neuordnung einer besseren und gerechteren Welt zu gestalten.“ Nun hat diese Politik, die unter der Devise „Jedem das Seine“ steht, auch Ungarn zum Anschluß an den noch nicht zwei Monate alten Drei-Mächte-Pakt bewogen. Es macht sich damit die in der Präambel dieses Paktes feierlich verkündete Zwecksetzung zu eigen, der Ausweitung des Krieges Schranken zu ziehen und der Welt so schnell wie möglich einen dauernden und gerechten Frieden zu schenken. Wenn auch, wie gesagt, der Anschluß Ungarns an diese Politik keine Überraschung bedeutet, so ist er um so mehr ein durchaus erfreuliches Zeichen dafür, daß die von den Achsen-Mächten geplante und mit starker Hand bereits weit geförderte Neuordnung Europas ihre Anziehungskraft weiter beweist. Die Briten aber, die diese Entwicklung von ihrer vereinsamen und immer härter bedrängten Insel aus ohnmächtig zusehen müssen, mögen auch aus diesem Ereignis entnehmen, daß ihre Rolle endgültig ausgespielt ist und daß in seinen Grundlagen ein neues Europa bereits vorhanden ist, in dem sie nichts mehr zu suchen haben.

Eine Niederlage Roosevelts

Washington, 20. November. (Eig. Meldung.) Das amerikanische Repräsentantenhaus lehnte die von Roosevelt und dem demokratischen Fraktionsvorsitzenden geforderte Verlegung mit 191 gegen 158 Stimmen ab. Gegen die Regierung stimmten außer den Republikanern zahlreiche Demokraten, die damit einen von der Parteiführung abweichenden außenpolitischen Standpunkt zum Ausdruck bringen wollten. Nach dieser parlamentarischen Niederlage fand dem Präsidenten die Hand in seiner Außenpolitik fester gebunden, als es bei einer Verlegung der Fall gewesen wäre. Mit der Ablehnung im Repräsentantenhaus ist automatisch die Verlegung des Senats abgelehnt.

40 Grad Hitze in Argentinien

In Argentinien hat der Sommer früher als gewöhnlich begonnen. Aus zahlreichen Landes-teilen wird bereits eine Hitze von über 40 Grad gemeldet, die häufig von heftigen Gewittern begleitet wird.

Stadttheater Wuppertal

„Die Schneider von Schönau“ komische Oper von Jan Brandts-Buys

Es ist immer erfreulich, wenn sich die führenden Männer eines Theaters entschließen, in den Spielplan der Oper vor der vielleicht nabeliegenen Gefahr eines billigen Absteigens in das übliche Repertoire und die erhaltene Schablone dadurch zu bewahren, daß man Werke zur Aufführung bringt, die vieler Aufführungen noch so gut wie unbekannt sind, andererseits aber doch Werke enthalten, die eine Bekanntheit mit ihnen als Gewinn erscheinen lassen. Vor allem wird es sich hierbei um eine ziel- und verantwortungsbewusste Pflege des zeitgenössischen Schaffens handeln müssen, wobei man den Begriff der Gegenwart nicht allzu eng zu fassen braucht, aber auch unter den Schöpfungen vergangener Zeiten, ja, nicht selten gerade unter den Werken der großen Meister schmummern noch viele Schätze, die es verdienen, gehoben zu werden, um mit ihrem Glanz in die Welt hineinzustrahlen. Die reiche Gabe wertvoller Schöpfungen aus dem Gebiete der Oper wird so ganz von selbst zu einer unabweisbaren Aufgabe für ein Theater, das sich seiner Verpflichtung bewußt ist.

Als ein solches begrüßenswertes Beginnen ist es auch anzusehen, wenn jetzt das Wuppertaler Stadttheater den trotz Krieg immer größer werdenden Kreis seiner Freunde und Besucher mit der komischen Oper „Die Schneider von Schönau“ bekannt macht, einem Werke, das man als deutsch ansprechen darf, wenn es auch von einem holländischen Komponisten geschrieben wurde. Aber Jan Brandts-Buys, der 1933 im Alter von 65 Jahren starb, hat den größten Teil seines Lebens auf deutschem Boden zugebracht, so in Frankfurt am Main, Wien und Salzburg. Die „Schneider“ erlebten ihre erfolgreiche Uraufführung im Jahre 1916 in Dresden, und auf den verschiedensten Bühnen ist dieser Erfolg dem Werke treu geblieben. Die geklagte, mit starkem Verfall aufgenommene Aufführung in unserm Theater bewies, daß man auch hier die Werte dieser Oper zu schätzen weiß.

Worin liegen nun die Vorzüge des Werkes? Zunächst: Es hat einen einheitlichen Stil! Wir haben früher schon wiederholt betont, daß man einem künstlerischen Werk den rühmenden Titel stilistischer Vollendung zubilligen darf, wenn Inhalt und Form, Gehalt und Gestalt sich möglichst

„Es war der schlimmste Angriff des Krieges“

Erste amerikanische Berichte über die letzten Luftangriffe gegen England

New York, 20. November. Associated Press meldet aus London, daß deutsche Kampfflieger in Massenformationen am Dienstag nach Anbruch der Dunkelheit gegen England vorgetrieben seien. Sie hätten erheblichen Schaden in den industriell wichtigen Midlands angerichtet. Während der Angriffe sei, wie Beobachter feststellten, eine Explosion nach der anderen erfolgt. Auch gegen London seien die Vergeltungsangriffe fortgesetzt worden. Andere Angriffe hätten sich gegen Ost-Schottland, Liverpool, den Nordwesten der Insel, Stanglia, Kent und Wales gerichtet.

Inzwischen habe Luftmarschall Sir Philipp Roubert zugeben müssen, daß das Problem der Abwehr nächtlicher Angriffe noch nicht gelöst sei, obwohl die Regierung ihr möglichstes tue, um eine Lösung zu finden.

Nach einer anderen Meldung aus London, die der amerikanische Rundfunk verbreitete, griffen in der Nacht zum Mittwoch Wellen deutscher Kampfflieger eine nicht genannte Stadt in den industriell wichtigen Midlands ohne Unterbrechung an. Es war, so heißt es in der Meldung, der schlimmste Angriff des Krieges. Offensichtlich habe es sich um eine Wiederholung des verheerenden Angriffs auf das Flugzeugzentrum Coventry gehandelt. Es habe Bomben aller Typen geregnet. Der Name der Stadt werde von der englischen Zensur verheimlicht.

„Die Gefahr für England ist ernst genug“

Von unserer Berliner Schriftleitung

W.G. Berlin, 20. November.

Die an Wucht und Wirkung dauernd gesteigerten deutschen Luftangriffe auf England haben nicht nur den Bewohnern der Insel die Größe der Gefahr, die England von Tag zu Tag bedroht, nähergebracht, sondern auch den amerikanischen Freunden offenbar mehr und mehr den Ernst der Lage entbült. So äußert sich die stets besonders englandfreundliche „New York Times“ bezogen, ihren Lesern die Gefahren klarzumachen, denen England in den Wintermonaten entgegenstehe. Man könne zum mindesten drei Gefahren voraussehen: die erste sei ein gleichzeitiger erfolgreicher U-Boot-Angriff gegen die Schifffahrt und ein Luftangriff auf die großen Werftstädte Liverpool und Glasgow. Sollten die englischen Schiffsverluste monatlich 500.000 Tonnen ausmachen, wie seit Juli, und die Häfen das Schicksal Coventrys teilen, so müßten Englands Kriegsmaschinen notwendigerweise „beeinträchtigt“ werden. Die zweite sei die Gefahr von Epidemien und die dritte ein deutscher Schlag im Nahen Osten. England brauche viel mehr Flugzeuge, als Amerika jetzt monatlich liefert, dazu Geschütze, Bomben und Munition. Amerika werde Frachter für England in großem Umfang bauen müssen und möglicherweise auch amerikanische Handelsschiffe verlaufen oder vernichten müssen. Auch benötige England auf Grund der bisherigen Verluste weitere Jäger für seine Flotte, außer den bereits 50 Stück der amerikanischen Kriegsmarine. Auf dem Gebiet der Zahlungen für die Lieferungen werde Amerika ebenfalls Entgegenkommen zeigen müssen, obgleich England noch über Guthaben in Amerika verfüge. Die Gefahr für England sei ernst genug, um die äußersten Anstrengungen Amerikas zu fordern. Wenn diese Wünsche in deutschfeindlichen Blättern auch noch weit von der Erfüllung sind, so zeigen sie doch neben der Ge-

sinnung, die aus ihnen spricht, die Tatsache, daß man drüben im Lager der Englandfreunde die Lage ohne jeden Optimismus und anscheinend richtiger beurteilt, als es der Londoner Regierung lieb sein dürfte. Nicht minder offenherzig ist eine Schilderung der Lage, die sich in der Stockholmer Zeitung „Svenska Dagbladet“ befindet. Sie läßt sich von ihrem Londoner Vertreter berichten, allgemein betone man jetzt in England die Notwendigkeit irrtümlicher Stützpunkte, deren Mangel Churchill nicht schon beklagt hat, weil sie die beste Verteidigungsmöglichkeit gegen die deutschen Angriffe geben könnten. Die Presse schreibe, im Augenblick bestünde die einzige Möglichkeit zur Bekämpfung der deutschen Gefahr darin, daß man die britischen Schiffe mit einer starken Schutz- wache versee und die Stützpunkte des Feindes bombardiere. Im ersten Falle mangelte es jedoch an Begleiterschiffen und die zweite Möglichkeit vermoege auch nicht die feindliche Luft- waffe in ihrer Tätigkeit zu hindern. Einzelne der Bombenflugzeuge, große viermotorige Maschinen, hätten einen Aktionsradius von mehr als 2000 englischen Meilen (rund 3300 Kilometer). Diese Maschinen könnten Nordsee und Nordatlantik überqueren und die Stützpunkte des Feindes, seien sie immer noch in Reichweite der deutschen Bomber, da man sie dann von den nördlichen Häfen an- greifen würde. Es herrsche zudem kein Zweifel darüber, daß die deutsche Luftwaffe durch ener- gische Anwendung von Langstreckebombern viel von der Hilfe zunichte machen könne, die England aus Amerika erhoffe. Auch hier spricht un- verhohlen, wenn auch in vorläufiger Form, die Angst der Engländer über ihre immer deutlicher erkenn- bare Unterlegenheit in der Luft und zur See, weil man sich den deutschen Angriffen nicht mehr ge- wachsen fühlt.

Schon seit Samstag macht sich das Ge- sin- del in den Trümmern bemerkbar. Noch

bevor die Absperung streng durchgeföhrt werden konnte, hatten sich ganze Banden von Plünderern aus der Unterwelt von Birmingham und anderen Orten gebildet, gegen die die Polizei bößlich machtlos war und es auch heute während der Verdunkelung noch ist. Infolgedessen mußte Militär eingesetzt werden, das am Sonn- tagmorgen 3. W. in Broadgate, dem Zentrum der Stadt, den Plünderern ein richtiges Gefecht lieferte.

Er „berät“ nur

Wiederaufbau-Minister Reith „arbeitet“

W.G. Stockholm, 19. November. (Eig. Draht- bericht.) Der Londoner Rundfunk gab vor we- nigen Tagen eine Erklärung des britischen Mi- nisters für öffentliche Arbeiten, Sir John Reith, bekannt, in dem der Minister feststellte, daß er von der Regierung nicht den Auftrag erhalten habe, einen Plan für den Wiederaufbau des Lan- des oder eines Teiles davon nach Beendigung des Krieges zu entwerfen. Seine Pflicht sei es, mit anderen Stellen zu beraten und dem Kabinett Bericht zu erstatten.

Am 5. Oktober schrieb „News Chronicle“ bei der Amtübernahme Reiths: „Rein Mensch un- serer Generation hatte je eine größere Chance als er. Nach einigen Jahrzehnten werden Männer und Frauen ihn be- wundern, wenn er mit beiden Händen die Chance ergreift, die der Premierminister ihm in den Schoß geworfen hat. Neue Bauten, ganze Städte werden neu aus den Ruinen entstehen.“

Genau vierzehn Tage nach diesen hochtönen- den Begrüßungsworten schrieb derselbe „News Chronicle“ unter dem Titel: „Ein Ministe- rium, das nicht weiß, was es tun soll.“ Zwei Wochen, nachdem Sir John Reith an die Spitze des „Ministry of works and public building“ gesetzt wurde, haben wir eine genaue Beschreibung des Arbeitsgebietes des Ministe- riums verlangt. Wir haben die Antwort er- halten, daß man noch nicht weiß, welche Funktionen das Ministerium aus- üben solle. Zu gegebener Zeit werde das In- formationsministerium darüber Auskunft geben.

Als diese „Auskunft“ denn doch einiges Er- staunen erregte, beilegte sich der Londoner Rund- funkt nach einer Debatte im Unterhaus am 25. Ok- tober den Engländern zu erklären, Sir John Reith sei beauftragt worden, nicht allein das wie- der aufzubauen, was durch deutsche Bomben zer- stört worden sei, sondern seine Aufgabe bestünde auch noch darin, eine „Reorganisation allergröß- ten Stills“ vorzunehmen. Unter anderem sei be- absichtigt, alle Wohnquartiere abzureißen, und in allen großen Verkehrscentren in größtem Aus- maß neue Wohnstätten zu errichten. Reith sei all- gemein als einer der größten Organisatoren Großbritanniens bekannt.

Und nun erklärt dieser „arroke Organisator“, daß er keinen Auftrag zum Wiederaufbau des Landes habe, sondern daß seine Aufgabe lediglich eine beratende sei. Mit dem „Ausbau“, den nach „News Chronicle“ Sir John Reith ernen soll, hat es also noch gute Weile. Er „berät“ die Regierung — hat aber nicht ver- hindern können, daß auch seine Bestellung die Zahl der Pleiten vermehre, die sich rings um Churchill immer höher anhäufen.

Schwere Überschwemmungen auf Jamaica

Associated Press meldet aus Kingston (Jamaica), daß durch einen Wollenbruch im Nordosten der Insel, der Überschwemmungen zur Folge hatte, eine größere Anzahl von Menschen ihr Leben ver- loren hat.

Bürgermeister Christian Fols musikalisch wie dar- stellerisch höchst markante Züge verlieh und in dieser Figur die Carl Johannsson in einem ein- führenden Aufsatz, abgedruckt in den Bühnenblät- tern, nicht mit Unrecht als „ähnlich dem Hans Sachs“ bezeichnet, eine stark profilierte Leistung bot. Julius Lichtenberg ließ als Handwerks- bursche Florian, der die drei Schneider an der Nase herumführt und bei Veronika mehr Glück hat, seinen frischen, hellen und geschmeidigen Tenor vornehmlich in Erscheinung treten.

Theo Bieger ging als musikalischer Leiter allen Feinheiten der Partitur mit liebevollem Verständnis nach und brachte mit dem ihm wil- lig Gefolgschaft leistenden Orchester die reichen Schönheiten der Instrumentation durch kluges und gewandtes Dirigieren klanglich voll zur Ge- staltung. Einen treuen Helfer hatte er in Momme- mann in besten Händen. Er unterrichtete ein- drucksvoll den heiteren, märchenhaft-übermütigen Grundcharakter des Werkes. Die hübschen, stim- mungsreichen Bühnenbilder hatte Cajo Kühn mit bewährtem Geschmack entworfen.

Ernst-Gottfried Risch.

Neubearbeitung wertvoller Opern und Operetten

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, hat eine Reihe von namhaften Komponisten und Dichtern aufgefor- dert, wertvolle ältere Opern und Operetten deut- scher Meister neu zu bearbeiten, um sie so dem regulären Spielplan wiederzugewinnen. An Opern wird im ersten Jahre neu aufgeführt „Tosca“, deren musikalischer Teil Richard Strauß betreut. Webers „Cunibunde“ erhält eine in wesentlichen Teilen erneuerte Ver- dichtung. Ebenfalls werden Vorhings Spielopern „Die beiden Schützen“ und „Casanova“ neu be- arbeitet.

An klassischen Operetten werden unter der Obhut erster Operettenfachleute vollkommen neu erlebten: Von Johann Strauß „Waldbühnen“, „Indigo“ und „Jaluba“, von Josef Strauß „Frühlingsluft“, von Zupke „Leichte Kavallerie“ und „Fatiniga“, von Willöder „Der Bettel- student“.

Staatsaufträge für zeitgenössische Operetten und Opern schließen sich an. Für repräsentative Zwecke werden im Auftrage von Reichsminister Dr. Goebbels von der Reichsstelle für Musikbear-

beitungen die Meisterwerke von Christoph Will- bald Gluck in gereinigter Form wiederhergestellt.

Eine Forschungsstätte für die Baugeschichte Münchens. Ein in seiner Art einzigartiges be- deutendes Unternehmen wurde dem Stadtrat in München angegliedert: eine Forschungsstätte für die Baugeschichte der Hauptstadt der Bewegung. Ihre Aufgabe ist es, in Karteien über Pläne, Akten und Bilder, in Nachbildungen, Auszügen und Stichworten den ungeheuren Stoff der Bau- geschichte Münchens so zusammenzufassen, daß er jederzeit greifbar und für die weitere bauliche Entwicklung auswertbar ist. Trotz den Einschrän- kungen durch den Krieg geht die Arbeit weiter. Das baugeschichtliche Material ist in Archiven und Sammlungen an staatlichen, städtischen, kirchlichen und privaten Stellen verstreut. Im Stadtbauamt sind bereits 70.000 Pläne und eine Vielzahl von Bildersammlungen von etwa 14.500 Exemplaren verwahrt. Eine Grundkartei enthält die Pläne der Straßen und Hausnummern, eine zweite Kartei umfaßt die Pläne von chronologischen Ge- sichtspunkten aus, eine dritte sammelt die einzel- nen Baufunktionen. Ein eigener Photographier- dienst stellt die Originalaufnahmen her. Die Forschungsstelle dient in erster Linie dem Ausbau der Hauptstadt der Bewegung.

Kontenplan-Sorgen?

Jedem Kontenplan wird die Effek-
tive Durchschreibebuchhaltung gerecht
Durchschreiben spart Schreibarbeit
ASB-Stafelrechner macht jedes Konto
sofort sichtbar, durchdrachte Vor-
drucke schaffen jede Uebersicht
Prospekte und Beratung kostenfrei

ASB-Organisation

Ang. Buchhalter, Wuppertal-Berlin

a67

Hauptgeschäftsführer: Hans Christian Meyer,
Stellvertreter: Wolfgang Müller (im Ruhe-).
Verantwortliche Schriftleiter (für Text und Bilder):
für Außenpolitik: Dr. Christian Meyer; für
Innenpolitik und den Heimatteil: Hans Kieck-
für den lokalen Elberfelder Teil: Wolfgang Müller
(im Ruhe), L. B. Karl Hindrichs; für Formen
und Volkswirtschaft: Karl Hindrichs; für das
Rechtswesen: Dr. Ludwig Lindner; für Sport: Franz
Dahmer (im Ruhe), L. B. Karl Hindrichs.

Geschäftsleitung in Berlin:
Berlin W. 7, Unter den Linden 42, Wermut 116291.
Verantwortlich für den Angelegenheit: Carl Weber
in Wuppertal. — Weidliche Nr. 9.
Verlag u. Druck: W. Girardet, Wuppertal-Elberfeld.

Die letzte Warnung

Wochenend-Karzer und Jugend-Arrest
im Oberlandesgerichtsbezirk Düsseldorf

BS. Düsseldorf, 20. November. Die Einführung des Jugendarrestes für Jugendliche unter 18 Jahren läßt einen tiefen Einblick tun in die Grundzüge der Rechtspflege im nationalsozialistischen Deutschland. Wenn man es als zweckmäßig und selbstverständlich ansehen muß, daß der Gewohnheitsverbrecher, an dessen verbrecherischer Neigung alle Rechtsmittel und Besserungsversuche der Strafrechtspflege gescheitert sind, für die Zukunft aus der Volksgemeinschaft entfernt wird, so ist folgerichtig die Auffassung, daß man dem zum erstenmal straffällig gewordenen Jugendlichen zunächst einmal die erzieherische Milde und richterliche Nachsicht zeigt, die oft weit eher auf den rechten Weg zurückzuführen vermag als die Strafe, die den jungen Linder bei normaler Veranlagung oft mehr in die Schuld und ihre Folgen verstrickt, als der Geseßgeber es beabsichtigte, ihn jedenfalls aber mit der oft sehr schwer abzusühlenden Last der Vorstrafe in das Leben schießt. Der Verfügung über die neue Jugendgerichtsbareit sind auch sofort in energischem Zusatzen die Arbeiten für die praktische Auswirkung erfolgt.

Am Oberlandesgerichtsbezirk Düsseldorf sind die ersten Urteile nach dem neuen Jugendrecht schon gesprochen worden. Sie werden vollstreckt in dem alten Amtsgerichtsgefängnis zu Gerresheim, das entsprechend der grundsätzlichen Unterscheidung zwischen Gefängnis und Arrest einige Umänderungen unterzogen wird. Der Arrest, den der Jugendrichter verhängt, ist, wie bekannt, keine Strafmaßnahme, sondern wird als Erziehungsversuch gewertet. Weder wird das Urteil in die Papiere aufgenommen, noch wird der Arrest selbst in vergerichteten Stellen abgelesen. Auch andere Einrichtungen, wie der „Epion“, der die Gefängnisinsassen unbemerkt unter eine ständige Aufsicht stellt, fallen in dem Arrestraum fort. Grundsätzlich wird also auch in der Umgebung des Verurteilten der Unterschied zwischen Strafe und Erziehungsversuch, der gewissermaßen als letzte Warnung dient, betont. Immerhin aber lassen der Aufenthalt in der verschlossenen Arrestzelle und die Arbeitspflicht für den Betroffenen keinen Zweifel über den Ernst seiner Lage aufkommen.

Der Sinn des neuen Gesetzes liegt in der aufrüttelnden Wirkung eines wenn auch kurzen, so doch hart gehaltenen Freiheitsentzuges, mit dem keine Ehrminderung verbunden sein wird, der aber das Ehrgefühl des Verurteilten wachrufen soll. So werden von der neuen Rechtsmaßnahme auch nur solche Jugendlichen betroffen, bei denen die Aufrüttelung erzieherischen Erfolgs verspricht. Je nach der Schwere des Verbrechens werden zweierlei Arrestarten angewandt: der einfache Wochenend-Arrest, der am Samstag nach Arbeitsbeginn angetreten wird und Montag früh vor dem Arbeitsbeginn endet, und der eigentliche Jugend-Arrest, der sich über eine Zeit von wenigstens einer Woche bis zu höchstens einem Monat erstreckt. Der Urteilsvollzug läßt nicht zu, daß mit dem Begriff Arrest oder Wochenend-Arrest irgendwelche romantische oder gar heroische Vorstellungen verbunden werden können, wie sie früher etwa dem subversiven Karzer anhafteten. Wenn auch dem Arrest als Erziehungsversuch die Schwere der Strafe genommen wurde, so ist doch dafür gesorgt, daß die erzieherischen Maßnahmen so einwirkend und nachhaltig auf den Jugendlichen wirken, daß ihm später wenig Lust bleiben wird, sich nach früherer subversiver Manier seiner Arrestzeit als der Folge

eines jugendlichen Streiches zu rühmen. Denn war auch der Karzer die Strafe manchmal nur für einen Dummengestrichelten, so ist der Jugendarrest unter allen Umständen die Folge einer kriminellen Tat, die nur deshalb nicht zur entbehrenden Strafe führte, weil das richterliche Mäßen um den jungen Menschen zwischen das Vergehen und die Strafe noch einmal eine letzte Warnung stellte.

Folgen schwerer Zusammenstoß

Ein Toter und zwei Verletzte

BS. Solingen, 20. November. In Reddinghausen fuhr am 19. November ein Lieferwagen aus Solingen auf einen dort haltenden Lastzug mit Anhänger. Bei diesem Zusammenstoß wurde der Fahrer des Lieferwagens getötet. Der Fahrer und eine Insassin erlitten Verletzungen durch Glasplitter.

Dem Kälte Tod preisgegeben

Das Reichsgericht bestätigt das Jugendurteil Langensfeld, 20. November. Im vergangenen Winter wurde an der Grenze zwischen Langensfeld und Landwehr ein stark betrunkenen älteren Mann, der sich in seinem Haus der Wohnungsinhaberin zudringlich genähert hatte, von dem 47-jährigen B. an die frische Luft gesetzt und dort derart mißhandelt, daß er die Besinnung verlor. B. zedte dann mit der Wohnungsinhaberin und deren 25-jährigen Sohn weiter. Das Kälteblut ließ sich auch nicht fügen, als der Betrunkene nach

Volksschädlinge vor dem Reichsgericht

Ein gemeiner Raubüberfall im Dunkeln

BS. Remscheid, 20. November. Die 20 Jahre alten Angeklagten Adolf Heise und Walter Schmitz aus Remscheid unternehmen mit einem Bauarbeiter, der aus einem Möbelverkauf einige hundert Mark bei sich trug, von Remscheid aus eine Rastreise nach Düsseldorf. Auf dem Rückweg brachen sie einen Streit vom Zaune und tauten dabei den Bauarbeiter aus, der sie den ganzen Abend über freigegeben hatte.

Am 26. August verurteilte sie deshalb das Sondergericht in Düsseldorf wegen Verbrechens gegen § 2 der Volksschädlinge-Verordnung in Verbindung mit Straßenraub jeden zu drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrenrechtsverlust. Da Revision eingelegt worden war, beschloß die Sache jetzt das Reichsgericht, das in Uebereinstimmung mit dem Sondergericht die Strafe senkte. Da die Tat unter Ausnutzung der Verbunkelung geschah, wurden die Strafen für die Volksschädlinge abgemildert.

Gefährliche Räuber

Die 29 und 27 Jahre alten Angeklagten Walter und Erich Schulz aus Duisburg-Hamborn bildeten zusammen mit dem 32 Jahre alten Moritz Thiemann ein fauberes Kleeblatt. Anfang Dezember 1938 nutzten sie eine Wädchenbekanntschaft von Walter Schulz und seine Kenntnisse der Ortlichkeit dazu aus, in der Wohnung der Mutter des Wädchens ein zu brechen und 250 RM zu stehlen. Kurz vor Weihnachten 1938 drangen sie mit Gewalt in die Wohnung eines anderen

einigen Stunden wieder zu sich kam und immer um Einlaß bat. In der schneidenden Kälte der Nacht erfror er elend. B. wurde damals zu vier, Frau C. und ihr Sohn zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Die von ihnen eingelegte Revision verwarf jetzt das Reichsgericht als unbegründet.

Tod auf den Schienen

BS. Milspe, 20. November. Auf den Schienen der Reichsbahnstrecke Gevelsberg — Milspe, kurz vor dem Ruiner Tunnel, fand der Strelsenwärter gestern morgen die Leiche eines Mannes. Die bisherigen Ermittlungen der Kriminalpolizei eraben, daß es sich wahrscheinlich um einen Mann aus Milspe handelt, der verbotswidrig den Bahnkörper betreten hat.

Ein „Werner-Büttler-Haus“

Sinnvolle Ehrung des gefallenen rheinischen Vorkriegswehrsoldaten

BS. Bonn, 20. November. Reichsminister Rüst hat durch einen Erlass bereitwillig der ihm von Landeshauptmann Haake vorgebrachten Bitte entsprochen, dem Vor- und Vorkriegswehrsoldaten Institut der Universität Bonn den Namen „Werner-Büttler-Haus“ zu verleihen in dankbarer Würdigung der großen Verdienste, die sich der auf dem Felde der Ehre gefallene 44-jährige Vorkriegswehrsoldat Professor Dr. Werner Büttler um die rheinische und die deutsche Vorkriegswehrforschung erworben hat.

Diese Ehrung wird weit über das Rheinland hinaus freudige Genugung erwecken, da durch die Namensverbindung mit dem wohl schönsten und bestkennzeichnenden Vorkriegsinstitut einer deutschen Hochschule Name und Wirken des gefallenen jungen Soldaten für alle Zeiten lebendig bleibt.

Remscheider Maler

In der vor kurzem eröffneten Ausstellung im Städtischen Museum Remscheid (Haus Cleff in Hatten) sind die Maler zahlenmäßig am stärksten vertreten. Reinhard Günther erweist mit einem großen, sauber gemalten Aquarell „Kirchblätter“, das die Schönheit des Herbstes durch die an spruchsfachen Zweige ausdrücken will. Er zeigt damit, daß nicht nur die Kirchblätter, sondern auch die roten braunen Blätter mit dem feinen Geäder und den gerollten Ueberfällen ihnen Reiz besitzen. Ein „Vorspiel“ mit hohem Himmel und Schneeflocken in den Ästen von Mar Gries gibt den Charakter des Vergnügens in dieser Jahreszeit gut wieder.

Ein feines, intimes Bild unserer Heimat hat der Künstler Erich Hasenclevers aus Burg im Remscheid. Eine der zusammengekauften Hofgemeinschaften in enger Wiesenbucht und vom nahen Wald umfassen, wie sie im Bergischen Land oft zu finden sind, träumt da in der milden „Oktobersonne“. Der blaue Rauch der Herdfeuer steht über den grauen und roten Dächern und der Wald färbt sich schon herbstlich. Die stille Stunde einer typisch bergischen Landschaft zur Kaffezeit ist Hasenclevers ausgezeichnet gelungen, und auch farblich besitzt das schöne, heimelige Bild bemerkenswerte Vorzüge — das Vergnügen ist nicht leicht zu malen, denn das Grauschwarze des Schiefers und das Schwarz-Weiß des Nachwerts mit grünen, braunen und roten Farben zu binden, erfordert eine behutsame Meisterhand. Selten ist der Vorwurf so malerisch geraten wie in Hasenclevers „Oktobersonne“.

Hans Zimmermann, der schon im „Haus der Deutschen Kunst“ in München debütierte, erfaßt das kleinteilige, vielgestaltige Nebeneinander bergischen Gemeindegemeinschaften in seinem „Papenberg Hof“ wesentlich jachlicher, wenn er auch keineswegs den gefundenen Sinn für das eigenständige und befristete Drum und Dran der trunkenen Dorfgasse außer acht läßt. Die „aktive Staffage“, das weiße die Belebung durch handelnde Personen, die auch in seinem originalen Gasselebensbau zu erkennen ist, scheint dem jungen, begabten Künstler den Weg in ein freundlich zu begrüßendes Sondergebiet zu weisen.

Heinz Schwabs „Liedergang“ wäre vielleicht wirksamer geworden, wenn er das Format des Pastells nicht so groß gewählt haben würde. Wilhelm Rühmann hat einige Bildnisse zu gezeichnet. Es sind Bleistiftzeichnungen, die das Wesen der Darstellten in einer starken Strichlage herausheben. Arbeiten von Mar Videnbach, Fräulein Krüger, Fr. von der Mühl, S. Wanz und Frau Leiche-Feder runden die Ausstellung ab.

Dr. Ludwig Lindner.

Die Arzneiverforgung gesichert

Reichsapothekenführer Schmieder in Münster
Münster, 20. November. Zu einer Tagung kamen die Amtswalter des Bezirks Westfalen der Deutschen Apothekerschaft in Münster zusammen. Reichsapothekenführer Schmieder sagte in seiner Ansprache, dank rechtzeitigen Maßnahmen der deutschen Apothekerschaft in materieller und personeller Hinsicht sei es gelungen, die Arzneimittelversorgung des deutschen Volkes in jeder Beziehung sicherzustellen. Im ganzen Reich habe trotz den vielen neuen Aufgabengebieten für die Apothekerschaft nicht eine einzige Vollaufnahme geschlossen zu werden brauchen.



APOTHEKER TAUBERT'S
MEDICINAL
bei Erkältung, Kopfweg, Grippe,
Rheuma, seit 20 Jahren bewährt

Reinhold 004 in allen Apotheken und Drogerien



(25. Fortsetzung.)

Der Major steht am runden Tisch und spitzt die Enden seines Bartes. Dieser Rang soll ihm nicht entgehen. Der Konfuz drückt Dietrich die Hand.

„Haben Sie Nachricht von Renate?“ fragt Dietrich.

„Nein, Herr Kapitän!“

Der Konfuz tritt zur Seite.

„Herr Major Jilano wünscht Sie zu sprechen!“

sagt er und schiebt Dietrich einen Stuhl hin.

Der Major richtet sich auf.

„Sie haben den Verräter Dr. Joferia nach Rescarda gebracht?“ fragt er scharf betonend.

„Jawohl, Herr Major!“

„Wie kamen Sie dazu?“

„Er behauptete, im Auftrag der Regierung zu handeln.“

„Nun, dann sind Sie mit der Rebellen Silvia del Rota zusammengetroffen?“

„Jawohl!“

„Sie haben die Rebellen nach Rescarda gebracht?“

„Nein!“

„Wer denn?“

„Niemand! — Sie hat mit der Pistole in der Hand von mir verlangt, daß ich sie nach Rescarda fliegen sollte. Ueberfallen hat die Bande mich. — Sehen Sie hier!“

Dietrich zeigt seine blutunterlaufenen Handgelenke. „Mein Doppeldecker ist verbrannt worden. Mich hat sie dem Hunger und dem Durst preisgegeben. Durch Zufall haben mich meine deutschen Kameraden entdeckt und befreit. — Das werden Ihnen diese bezeugen.“

Der Major zeigt die Zähne.

Serd Engelland erzählt ausführlich, und Peter fügt mit treffenden Worten hinzu, was sich in Chihula ereignet hat.

Der Major stellt neue Fragen und läßt nicht locker. Endlich bittet der Konfuz, das Verhör einzustellen, damit der Kapitän in Pflege und ärztliche Obhut gebracht werden könne.

Der Major verlangt Bewachung des Kapitans, und will das Verhör am nächsten Tage fortsetzen.

Professor Hargens läßt Dietrich auf sein Zimmer bringen und untersucht ihn gründlich.

Lange sitzt er noch an seinem Bett und läßt sich erzählen. Er verspricht, dem Konfuz keine Mitteilung von der Gefahr, in der Renate sich befindet, zu machen.

„Ich fliege nach Rescarda, Herr Professor.“

„Wenn ich nur erst wieder könnte!“ sagt Dietrich.

„Geduld, Geduld, mein lieber Freund! — Erst überlegen, dann handeln!“

„Nichts überlegen! — Es geht um Renate!“

„Zwei Tage hält der Oberst mit seinen Truppen und den Rebellenhaufen die Stellungen am Jassina. Die Regierungstruppen greifen immer wieder an. Im Morgengrauen des dritten Tages gelingt den Truppen der Einbruch in die Stellungen am linken Flügel.“

Der Oberst wirft seine letzten Reserven dorthin und eilt selbst an die Gefahrentelle. Silvia reitet neben ihm und feuert die Truppen an. Noch einmal gelingt es, die Feinde zurückzuwerfen. Silvia ist aus dem Sattel gesprungen und hat den Sturm mitgemacht. Als sie zurückkommt, zuckt sie verächtlich den Mund.

„Ich habe da unten in der Hölle des Urwaldes am Jassina vergebens nach Oberst Ferranho ausgeschaut“, spottet sie.

„Es ist mir nicht möglich, von dort den Kampf zu leiten!“ antwortet er barsch, um den schlechten Eindruck zu verdrängen, den der Spott auf die drei Offiziere seines Stabes gemacht hat.

„Verzeihung, Herr Oberst!“ lacht sie und setzt sich auf einen Stein. Eine Batterie rattert und klappert vorüber.

Melber hasten heran. Was sie bringen, sind Hülsen. Der Feind drängt wieder an. Nun will er anscheinend vom Süden her umfassen und den Sieg an sich reißen. Seit einer Stunde brüllt von dort her ein stilles Artilleriefeuer. Wieder kommt ein Hülsen. — Die Truppen des Generals überschreiten den Fluß.

„Tod und Teufel!“

„Wenn die Kolonnen des Hauptmanns Suana nur noch bis zum Abend ausbleiben!“

Ein Blick auf die Uhr. Drei Stunden noch.

Silvia steht plötzlich neben ihm. „Verlorenes Spiel, Oberst?“ fragt sie leise.

„Nicht, Sennorita! — Wir halten uns“, antwortet er. Ihre Blicke treffen sich und versinken.

„Wann werden Sie den Rückzug befehlen?“

„Bitten Sie keine Stunde länger als notwendig!“

Morgen werden dreitausend Mann von Ferras in Rescarda eintreffen. — Genügt Ihnen die Zahl zur Verteidigung des Passes von Belmontes?“

„Zur Dedung des Rückzuges vollkommen.“

„Nur zur Dedung?“ Wieder zeigt sie ihm Hohn und Verachtung. „Wo ist übrigens Ihre

Tochter, Herr Oberst?“ fragt sie. Mit der Fußspitze schleudert sie einen Stein zur Seite.

Dampf rollt im Süden der Geküßdonner. Der Oberst blüht durch den Feldstecher nach der Richtung und tut, als habe er nichts gehört.

Da fragt sie noch einmal.

„Wie?“ — „Ich glaube wohl, daß Sie in Rescarda ist!“ antwortet er unsicher.

„Warum mir eine Lüge vorsetzen? — Ich habe Sie in Rescarda gesucht und nicht gefunden. Mir wurde gesagt, daß Sie bei Nacht im Reisewagen nach Norden über die Grenze gegangen ist.“

„Dann wird es wohl so sein!“

„Also in Sicherheit gebracht.“

Der Oberst erträgt den Hohn nicht weiter. Er wendet sich schnell um und verbittet sich solche Äußerungen. Er verlangt, daß sie sofort nach Rescarda zurückreife.

„Weil es dort sicherer ist?“ spottet sie leicht und läßt die Wut des Obersten ruhig abgleiten.

Dafür hat sie nur ein verächtliches Acheln.

„Wo haben Sie die beiden gefangenen Mädchen?“ fragt er dann plötzlich.

„In Sicherheit gebracht, Oberst Ferranho!“ lacht sie.

„Wo?“

„In der Sicherheit!“

Sie winkt ihren Pferdebegleiter heran, schwingt sich in den Sattel des feurigen Grauschimmels und rettet langsam den Pfad hinab. Vier ihrer Begleiter folgen ihr, braune, ausgeblutete Gefellen. Unaufhörlich brüllt der Kampf im Süden weiter.

Neue Meldungen laufen ein. Befehle werden gegeben. — Aushalten bis zum letzten Mann! — Die Reserven fehlen.

Nach zwei Stunden lang wehren sich die Rebellen, dann bricht ihre letzte Kraft zusammen.

Der Oberst muß den Befehl zum Rückzug geben. Rückzug! — Die einzige beschaffbare Straße liegt unter dem Geschützfeuer der Gegner. In die Häuser schlägt das Feuer und reißt sie auseinander. Alle Ordnung geht verloren. Der Rückzug wird zur Flucht. Es gibt kein Halten mehr.

Und über den Jassina haufen die Soldaten schon die Leutzeuge und Brücken. Trotz der Dunkelheit setzt der General seine Truppen zur Verfolgung ein.

Die Schlacht ist gewonnen.

Der General erteilt seine Befehle. Reiter und Motorradfahrer stoßen vor und säubern die Vorkampfsstraßen. Geisteslos stehen und blühen die armen Sträucher des Scheinwerfers in das Dunkel hinein und verbreiten Angst und Schrecken. Jeder Widerstand wird gebrochen.

Im Morgengrauen ergeben sich die letzten geordneten Verbände, die zur Verteidigung der Höhe von Belmontes abkommandiert sind.

Nur dem Obersten und seinem Adjutanten ist die Flucht nach Rescarda gelungen. Er will weiter fliehen und über die Grenze gehen. —

Zu spät! Die Truppen, die das Fort belagern, meutern und machen mit den Eingeborenen gemeinsame Sache. — Major Hingas übernimmt das Kommando. Er läßt die Kommandantur umstellen und geht mit einigen Offizieren und Soldaten hinein.

Als sie in die Halle treten, hallen zwei Schüsse durch das weite Haus.

Oberst Ferranho und sein Adjutant haben sich selbst gerichtet.

„Wo ist Silvia?“ — Wo sind die beiden Gefangenen?“

Major Hingas läßt alle Räume durchsuchen. Soldaten durchstöbern jedes Haus in der Stadt. Kein Winkel, der nicht untersucht wird.

Am Nachmittag trifft der General unter harter Bewachung in Rescarda ein. Major Hingas macht seine Meldung.

„Und meine Tochter?“ fragt der General.

„Wissen Sie nicht gefunden worden!“ muß er melden.

„Und Renate von Delius?“

Der Major zuckt die Achseln. „Niemand weiß etwas zu sagen, Herr General. Ich nehme an, daß die Gefangenen verschleppt sind.“

Der General sinkt in sich zusammen. Alle Hoffnung verfliegt.

„Lassen Sie weiter suchen, Herr Major, und geben Sie mir sofort Nachricht.“

„Zu Befehl, Herr General!“

Die Hauptstadt feiert den Sieg des Generals. Die Revolte ist niedergeschlagen. Auch vom Süden des Reiches laufen Nachrichten ein, daß die Aufstände unterdrückt sind.

Vergeblich warten der Konfuz und seine Frau auf Vollaufnahme, daß Renate gerettet ist. Fast stündlich rufen sie an und fragen auf der Kommandantur vor. Die Frau des Generals wartet selbst auf die Kunde von Rescarda, die doch kommen muß. Endlich kommt der magere Leiche, daß Tang und Renate nicht gefunden sind. Die beiden verschwunden. Wo soll man noch suchen? — Wo hält Silvia del Rota sie verborgen? —

Der General kehrt nach der Hauptstadt zurück. Ansehende Begleitung umgibt ihn. Er dankt mit müder Handbewegung. Ärtliche Trauer und Sorge überlagern sein Gesicht. Langsam bahnt die Polizei seinem Wagen den Weg.

(Fortsetzung folgt.)

Allgold und Silber
zu höchsten Preisen
kauft **BRUNE** Wuppertal - Barmen
C 346 41 Alte Garde 31. 289

Amtausch von Butter, Schmalz und Quargobst in Reichsmarkten

In einem fachen im Reichsministerialblatt der Landwirtschaftlichen Verwaltung Nr. 46 vom 16. November 1940 veröffentlichten Rundschreiben des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft vom 28. Oktober 1940 wird angeordnet, daß beim Amtausch des Einzelabschnitts über Butter, Schmalz in Reichs- und Quargobstmarkten die Ernährungsämter dafür Reife- und Quargobstmarkten für Margarine auszugeben haben. Hierbei ist die für den Bezug von Margarine maßgebliche Menge zugrunde zu legen. In Stelle von 100 Gramm Butter, Schmalz sind mithin Speise- und Quargobstmarkten für 125 Gramm Margarine auszugeben. Mengen unter 5 Gramm sind hierbei abzurunden, z. B. für 50 Gramm Butter, Schmalz 60 Gramm statt 62,5 Gramm Margarine zu geben. Soweit von der 17. Verteilungsperiode ab die Reichsfeinheitsbestimmungen und Einzelabschnitte über Quargobst enthalten, haben die Ernährungsämter beim Amtausch in Reichs- und Quargobstmarkten dafür Reife- und Quargobstmarkten für Käse auszugeben, und zwar an Stelle von 125 Gramm Quargobst 60 Gramm Käse.

Im gleichen Erlaß wird ferner der räumliche Geltungsbereich der Reichs-Lebensmittelfestsetzung, Es ist nicht möglich, die deutschen Reife- und Quargobstmarkten in den Einzelhandels-geschäften des Protektorats zu verwenden. Die im

Protektorat ausgegebenen Lebensmittelfestsetzungen für Reife- und Quargobstmarkten, die sich von den deutschen Bedarfsnachweisen dadurch unterscheiden, daß sie den Ausdruck in deutscher und tschechischer Sprache tragen, haben im übrigen Gebiet des Großdeutschen Reiches keine Gültigkeit. Die von den Ernährungsämtern ausgestellten Bezug- und Berechtigungscheine gelten nicht im Protektorat; ebenso sind die von Protektoratsbehörden ausgestellten Bezug- und Berechtigungscheine im übrigen Gebiet des Großdeutschen Reiches ungültig. Ausnahmen sind nur durch besonderen Erlaß für den Grenzverkehr und den Reichsgau Sudetenland zugelassen worden.

Schließlich der Abgabe von Kindernährmitteln schließlich darf nach dem Erlaß vom 27. September 1940 eine Abgabe ausnahmsweise auf Rezepte erfolgen, wenn es sich nach der Bescheinigung des Arztes um einen lebensbedrohlichen Fall handelt. Um in solchen Fällen den Apotheken den Wiederbezug der ausgegebenen Waren zu ermöglichen, können insoweit Bezugsscheine auf Grund von Abschriften der Rezepte ausgestellt werden.

Tag der deutschen Hausmusik Eine Schubert-Gedenkstunde

Am Freitag, Tag der deutschen Hausmusik, veranstaltete die Kreisleitung der NSDAP in Gemeinschaft mit der Stadt Wuppertal und der Nachschaff der Reichsmusik-

ammer im Elberfelder Kasino eine Gedenkstunde zum Todestage Franz Schuberts. Das Zusammenfallen dieses Todestages mit dem Tag der Hausmusik scheint von symbolhafter Bedeutung. Die Pflege der Kammermusik im Sinne der „Klassischen“ Musik wird immer ein Ziel fortgeschrittener Musikfreunde bleiben. Und gerade Schuberts Werke, zumal auch seine Lieder, gehören schon lange zum bestklingenden Bestand häuslicher Kammermusik. So hatten sich Kräfte der biesigen Nachschaff zusammengefunden zu einer richtigen „Hausmusik“.

Einleitend spielte das Goebel-Quartett die beiden ersten Sätze des herrlichen nachgelassenen d-moll-Streichquartetts mit den erregenden Variationen über „Der Tod und das Mädchen“ — ein Werk, das allein schon erweist, daß Schubert auch als Instrumentalkomponist zu den Größten gehört. — Die Ausführenden — außer Prof. Goebel die Herren Cleff (II. Violine), Staehel (Bratsche) und Grote (Violoncello) — bewährten sich wieder als Vereinigung ersten Ranges, rechte Grammatikanten, die mit ihrem vorbildlich kultivierten Zusammenspiel den Vergleich mit berühmten auswärtigen Quartetten keineswegs zu scheuen brauchen. — Mit sympathischen, vorzüglich gesungenen Stimmteilen und ausgezeichnetem Vortrag sang der blinde Bariton Wolf Piarr (Bachwinkler) die drei Lieder „Grenzen der Menschheit“, „Der Wanderer an den Mond“ und „Am Abendrot“, dazu als Zugabe den fies-

so liebenswerten „Lindenbaum“. Die wichtigste ausgreifende „Wandererphantasie“ für Klavier wurde von dem noch jugendlichen Heinz Stöter (Barren) mit bedeutendem pianistischem Können und erstaunlicher Einfühlung wiedergegeben. Die Barmer Altistin Eva Jürgen s sang mit warmer blühender Stimme die „Romanze aus Rosamunde“, „Ganymed“, das erschütternde „Gretchen am Spinnrad“ und als Zugabe „Kästle Liebe“. Sämtlichen Liedern, die den Meister als genialen Gestalter verschiedenartiger geistlicher Inhalte zeigten, war Josef Arnold ein vorzüglicher, anpassungsfähiger Begleiter. — Den Beischluß bildete das weniger bekannte braunbörige Rondo für Violine und Klavier op. 78, von dem Barmer Geiger August Pöschel mit überlegener Technik vorgetragen und von Ria Eichhoff (Barren) gewandt und sicher begleitet. Reicher Beifall der anwesenden Hörer, die den Saal bis zu den letzten Plätzen füllten, dankte den Ausführenden.

Als erfreuliches Ereignis konnte noch verkündet werden, daß einer der vom Präsidenten der Reichsmusikammer gestifteten Anerkennungspreise für Hausmusikpflege dem hiesigen Liebhabertrio Wehler (Violine), Spiekermann (Violoncello) und Stöter (Klavier) verliehen wurde. Der Preis in Gestalt je einer wertvollen Kammerausgabe von Schubert-Liedern wurde den damit Ausgezeichneten bzw. ihren Angehörigen überreicht. Dr. Hans Bartenstein.

Am 18. d. Mts. ist mein Gefolgschaftsmitglied

Wilhelm Lohmann

nach kurzer Krankheit plötzlich verschieden. In ihm betraueren ich einen lieben und treuen Arbeiter, der in den 45 Jahren seiner Betriebszugehörigkeit stets voll und ganz seine Pflicht erfüllt hat und in dieser Beziehung seinen Mitarbeitern immer das beste Beispiel gab. Ich werde ihm daher ein ehrendes Gedenken bewahren.

Joh. Fries
Maschinenfabrik

W.-Unterbarren, den 19. November 1940.

Statt besonderer Anzeige

Heute morgen entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Bruder und Schwager, unser guter Neffe und Vetter

Rudolf Nettelbeck

im 59. Lebensjahre.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Karl Nettelbeck, Ingenieur
Else Nettelbeck geb. Metzsig
Familie Broich und Hieshorst

Wuppertal-Elberfeld, Frankfurt a. M., 19. November 1940.
Bayreuther Straße 3

Die Beerdigung findet Freitag, 22. Nov., vorm. 11 Uhr, von der Kapelle des luth. Friedhofs Hochstr. aus statt. s3363

Frau Hermann Schellenberg

Helene geb. Hasemeyer

im 66. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Hermann Schellenberg
Paula Knöke geb. Schellenberg
Heinz Knöke
Hannelore Knöke

Wuppertal-Elberfeld (Gesundheitsstr. 103), den 19. Nov. 1940.

Die Beerdigung findet Freitag, 22. Nov., nachm. 1½ Uhr, von der Kapelle des luth. Friedhofs am Brodchen aus statt. k3007

Plötzlich und unerwartet ist unser lieber Arbeitskamerad

Wilhelm Lohmann

nach ganz kurzer Krankheit am 18. d. Mts. von uns gegangen, nachdem er noch vor wenigen Tagen unter uns an seinem Arbeitsplatz weilte. In treuer Pflichterfüllung hat er dem Betriebe stets gedient und war uns immer Vorbild in Fleiß und Treue. Wir werden uns darum seiner auch immer erinnern.

Gefolgschaft der Firma
Joh. Fries
Maschinenfabrik

W.-Unterbarren, den 19. November 1940.

Heute verschied plötzlich infolge Herzschlages der Teilhaber unserer Firma

Herr Rudolf Nettelbeck

im Alter von 58 Jahren. Eine unersetzliche Arbeitskraft verlieren wir mit dem Verstorbenen, der sich seit Gründung unserer Firma mit dem ermüdenden Fleiß für das Wohl und Gedeihen unserer Firma eingesetzt hat. Die Erfüllung seines sehnlichsten Wunsches, nach Niederlegung des letzten Feindes an dem Neuaufbau seines Vaterlandes tatkräftig mitwirken zu können, blieb ihm durch den frühen Tod versagt. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Die Teilhaber der Firma

Proll & Nettelbeck

Willy Proll
Ernst Proll z. Zt. bei der Wehrmacht
Walter Proll z. Zt. bei der Wehrmacht

W.-Elberfeld, den 19. November 1940. r2613

Die Beerdigung findet am Freitag, 22. Nov., vorm. 11 Uhr, von der Kapelle des luth. Friedhofs an der Hochstr. aus statt.

Heute verschied plötzlich infolge Herzschlages unser hochverehrter Chef

Herr Rudolf Nettelbeck

Er war uns stets ein gerechter und guter Vorgesetzter, der für das Wohl und Wehe seiner Gefolgschaftsmitglieder vollstes Verständnis hatte. Wir verlieren in dem Entschlafenen ein Vorbild treuester Pflichterfüllung und werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Die Gefolgschaft der Firma
Proll & Nettelbeck

W.-Elberfeld, den 19. November 1940. r2614

Du warst so jung,
Du starbst so früh,
Wer dich gekannt,
Vergibt dich nie.

Heute morgen 1 Uhr entschlief nach kurzem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, mein guter Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Sauer d. J.

im Alter von 25 Jahren 11 Monaten.

In tiefem Schmerz:

Frau Hermann Sauer Therese geb. Stegmaler
Marlis Sauer
Familie Hermann Sauer
Familie Wilhelm Stegmaler

Wuppertal-Barmen (Heckinghauserstr. 72),
W.-Langerfeld, den 19. November 1940.

Die Beerdigung findet Freitag, 22. Nov., nachm. 13½ Uhr, von der Kapelle des Norrenberger Friedhofs aus statt. — Sollte jemand aus Versehen keine Anzeige erhalten haben, so bitten wir diese als solche zu betrachten. s384

Unser lieber, unvergeßlicher

Rudolf Nettelbeck

wurde heute plötzlich aus unserem Freundeskreise gerissen.

Wer im Herzen seiner Freunde lebt, ist nicht tot; tot ist nur der, der vergessen wird.

In tiefer Trauer:

Seine Freunde

Die Beerdigung findet am Freitag, 22. Nov., vorm. 11 Uhr, von der Kapelle des luth. Friedhofs Hochstr. aus statt. s3361

Statt jeder besonderen Anzeige

Heute mittag 3 Uhr entschlief nach langem, schwerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Franz Kurt Stöber

im 65. Lebensjahr. In stiller Trauer:

Frau Kurt Stöber
geb. Frieda Sa'zer
nebst Kindern u. Anverwandten

Lüttringhausen (Groß-Hillsberg 22), Danzig,
Berlin, den 17. November 1940.

Beerdigung am Donnerstag, 21. Nov., nachm. 3 Uhr, vom Eingang des kath. Friedhofs in Lennep aus. — Das feierliche Seelenamt wird am Freitag, 22. Nov., 7½ Uhr, in der Rektoratskirche in Rd.-Lüttringhausen gehalten. — Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen. s389

Für die uns anlässlich unserer silbernen Hochzeit erwiesene Aufmerksamkeit sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Adolf Pfeifer und Frau

W.-Elberfeld, den 20. November 1940

FAMILIEN-
ANZEIGEN
finden weite
Verbreitung im
GENERAL-
ANZEIGER
d.StadtWuppertal

Dr. Lehnert's Heilanstalt für Hämorrhoidalkranke

Wiesbaden. Auch während des Krieges geöffnet. Zur Behandlung kommen: Innere und äußere Hämorrhoiden, Ärtterleiden, Ärtterstörungen, Mastdarmverfall, Ärtterkrebs. Prospekt durch das Sekretariat, Wiesbaden XII, Tannstraße 5. s279

Statt jeder besonderen Anzeige

Ein treues Mutterherz

hat aufgehört zu schlagen.

Montag abend gegen 22 Uhr entschlief sanft und ruhig nach kurzem, schwerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, meine liebe Frau, unsere teure Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau August Möhler

Margarete geb. Röhl

im Alter von 63 Jahren.

In tiefer Trauer:

August Möhler d. Ältere
Margarete Voß geb. Möhler
Hans Voß
Emmy Stosberg geb. Möhler
Rudolf Stosberg
August Möhler d. Jüng.
Grete Schönberger als Braut
und 1 Enkelkind

Wuppertal-Elberfeld (Vorm Holz 11), W.-
Vohwinkel, Lüttringhausen, 20. Nov. 1940.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, 21. Nov. 1940, nachm. 15 Uhr, von der Friedhofskapelle der evgl. Gemeinde Vohwinkel-Stakenberg aus statt. r2600

Brillantnadel
v. Rathaus b. Sport-
Wettplatz verloren.
Geg. Bel. abzug.
H. Sanderstr. 14

Die betref. Berl.,
die Dienstvorm. i.
Gemeinsch. Vertriebs-
Gedächtnisfeier, b.
blau. Wab. (schwarz)
mitgeteilt. w. abg.
dies. bel. w. abg.
andern. Anzeig.
erhalten wird. r

Aktentasche

Rotbraune Aktentasche mit Inhalt am 19. Nov. in Barm. abhanden gekommen. Abzug. 25. Barm. A. Gitter-Str. 302, bei Klein. 4376a

Autoreifen

32x6 auf Strede Wuppertal-Düffeldorf-Reich verloren. Abzug. 25. Barm. A. Gitter-Str. 302, bei Klein. 4376a

Praxis wieder aufgenommen

s345

Dr. med. H. Bergmann

W.-Ba., Zur Schafbrücke 6

Praxis wieder aufgenommen

s344

Dr. Schmitz

Facharzt für Chirurgie

W.-Barmen, Ludendorffstr. 100

Webpelzchen für Kinder

Felle, Webpelze, Kindermöbchen, Flüchse etc. etc. finden Sie preiswert in schöner Auswahl im 1310 Elberfelder Spitzenlager Kipdorf 50.

Kaltleim

ohne Bezugsschein, dickflüssig, Probe 10 kg Mk. 14.50, per Nachn., ab Berlin Alleinherst. Chem. Fabr. Zwirner Berlin W 62, Kalkreuthstraße 15

Wer?

Verstopfung, übermäßiges Fett besitzigen und die üblen Folgen: Hämorrhoiden, Gicht, Rheuma, Arterienverkalkung, Nervosität vermeiden will, der reinge Darm und Blut mit

Dr. Schieffer's Stoffwechsel-Salz.

Der Erfolg überrascht. Man fühlt sich freier und wohler!

Glas 1.20 Doppelpackung 2.—

In Apotheken und Drogerien. b76

Im Weinland

Kleines Gemälde aus Steiermark
Von Max Meil

Ganz aus der Welt scheint es mir hier; ganz ihr entrückt ist das Häuschen in den feierlichen Weinbergen, wohin mich Freunde zu kommen laden, und es ist ganz das, was sie mir verheißen haben. Der Gedanke an diesen kleinen Besitz erfüllt und beflügelt ihnen ihre Wege in der Stadt, und sie achten der Entfernung nicht und nicht der Mühe, mit der sie die Dinge des Bedarfs heraufschleppen auf ihre Höhe, um sich das Behagen des Aufenthaltes allmählich zu gründen und zu sichern. Der Anblick der kleinen Hütte, die sich auf das kleine, niedere Haus, auf Blumen, Grün und Nebel und in eine Umgebung, die nichts davon Unterchiedenes vorweist, bekräftigen dieses Wohlgefühl: ganz aus der Welt ist es hier.

Dieses Gefühl hat sich freilich auf dem Weg hierher schon einstellen müssen, und noch nicht mit dem vollen Behagen, welches nun das Ziel schenkt; hat man doch nicht einmal ganz leicht hierher gefunden zu dem einen unter den zahlreichen auf den Höhen verstreuten Häusern. Ein Abschnitt des Weges um den anderen nahm die Zeit der Welt hinweg. Zuerst eine Stunde Bahnfahrt von der Stadt. Dann von dem kleinen munteren Marktfließen eine Stunde Fußwanderung in ein Zeltland, in ein Dorf, wo es immerhin noch Kaufmann, Arzt und Postamt gibt. Nun noch eine weitere Stunde in diese Hügellandschaft hinein. Die Fahrstraße bleibt im Tal; dort ziehen die Fuhrleute, ein paar, Wirtschaftler für sie gibt es dort, aber sonst wohnt man drüben nicht. Man wohnt auf den Bergen, in den Weinbergen, im Licht. Langsam und mühsam winden sich die lehmigen Karrenwege in die Höhen, oft geht wieder hinunter und noch einmal hinauf; keine Ortschaften sind hier, nur weit gedehnte Gemeinden von Einzelhöfen. Man hört aus einiger Ferne das erste Windrad: man hört man auf, es ist eine neue Sprache, von der zu wissen man hierher gekommen ist. In einem Waldstückchen, durch das man emporsteigt, bezieht das Auge der nicht gewohnten Anblick der Edelkastanie. Mit plötzlicher Freude fühlt man das Verprechen von Sonne und Himmelsblau, das sie gibt; auf dem lorchelhaften Glanz ihrer starken grünen Blätter mit der feinen Haifischzahnung scheint es zu stehen. Und schon taucht man aus dem Grün zu den hellen und heiteren Höhen der Hügel: fast mit jedem Schritt wandeln sie sich und als ob sich der eine immer besser beschaffen erweisen würde als der andere. Zuletzt, fast wäre man am Ziel vorbei gegangen: ein Weisenpfad, unter Obstbäumen; da sind wir. Das Haus an den Abhang angelehnt, kleine Fenster mit roten Vorhängen und ein Vantchen vor der Haustür. Eine Holzlage, ein Gemüsegarten; die Quelle nicht ganz nahe beim Haus, aber auf bequemem Weg zu erreichen, so daß das Wasserholen ein Genuß wird. Und eine Stille: ganz aus der Welt. Da hängt das Windrad aus dem Weinberg an: hart, gelblich schlägt Holz auf Holz, es will einwenden, daß hier gar kein so aussergewöhnlich stiller Winkel ist, und was es in aller Welt gibt, die Wade vor der Begehrtheit des anderen, den Kampf um den Bissen, gibt es auch hier. Außerdem der Luitzua legt sich wieder: es hat nur seine Raune gezeigt, hat nur gestampelt, hält schon stille.

Jedoch dann kommt man allmählich wirklich ab von dem Gedanken: ganz aus der Welt. Das Windrad schweigt, und was da summt um einen in der Sonne gebreitet liegt, das beginnt zu sprechen, und wieviel weiß es zu sagen, welche eine Gesellschaft ist das, wie reich, wie vielfältig, wie anmutig! Nicht abzählend sind die Hügel, mit denen sich der Bergzug rings um unseren Platz zu Tale wölbt, mit denen es dahinter wieder aufsteigt; wie mit den vielen Tälern eines endlos aufklappbaren Bilderbuchs ist die Welt rings herum aufgeschlagen. Man wird nie fertig werden mit dem unendlichen Stoff, der da zu sehen ist. Zunächst hat jeder dieser bebauten Hügel, die sich aneinanderreihen, ein anderes Gesicht, und ein jedes hat seinen besonderen Ausdruck. Da ist eine Kuppe breit, und das Haus darauf friedet sich behaglich mit Obstbäumen ein. Der nächste Hügel ist erdicht, ja feierlich Anblick: mit seinem Föhrenbestand ist er erhoben wie ein kleines Gogatha, eine Sandwand fällt scharf ab in den Schatten, erst davor ist die Bauernwirtschaft.

Alle Westgegenden voll von Schaulustigen: denn hinter den nahen Hügeln folgen die ferneren: hochgelene, weiß leuchtende Kirchen geben dem Umkreis seine Abschnitte; ein ungeheurer langgestreckter Berggraben senkt sich dahinter der Ebene zu, über ihm, schon weiter in den Dämmern entrückt, ein anderer mit gewaltiger Masse, und drüber noch, edeliger, wie etwas ferne Umgebungen, Berge des Oberlandes, die wilden, deren Anblick man hier gar nicht erwartet hätte. Aus der Welt? Wie hatte man unrecht! Man fühlt mit weiterer Brust, man ist mitten darauf. Es ist ihr Glanz, der auf allen Höhen und Tälern beständig schimmert; und der Weinstock ringt ihn der Erde ab.

Wo der Weinstock ist, ist die Welt. Das Zeichen der Menschenhand trägt er überall erkennbar. Er bedarf ihrer ohne Unterlaß, die lockere Krume des Bodens spricht es aus, und die Rebschnur, die die feinen Blätter zum Schutz seiner Gesundheit befestigt; und die Ordnung, mit der sich ein überhängender Wipfel an den anderen, als müßte das lühne Gebäude zusammenbrechen, mit jungstem zartem Blatt reist. Seine Betreuung kostet so viel Mühe wie nichts anderes, nicht die Pflanzung, nicht der Konig, nicht die Milch. Das Mühselige knüpft er an seine Lebensgeschichte und das Freudige. Das Freudige, das er so reichlich spendet, daß darüber das Mühselige aus dem Gedächtnis schwindet oder als überstanden nicht mehr gilt. Wo die Traube ist, ist die Welt; nicht umsonst ist sie die Wiege für die Lust der Welt. Ein Laubengang, in dem die Trauben hängen — erst recht ihre Anwesenheit zu entdecken, mit freudigem Schreck zu entdecken — Wandmalereien auf alter Palazzobühne muß man fort und fort schauen, will man die verborgenen und beschatteten finden, will verstehen, wie jede anders schön ist, anders hängt, andere Fülle zeigt, anders die Blätter hinter sich läßt, die sie bedecken, anders die prall gewordenen bezauberten Beeren aneinanderpreßt — mit einem Ausdruck voll Unschuld und voll Willen, der manchmal wie ein Tierblick zu berühren scheint, denn so viel warmes Leben ist in ihr. In der Rebenwand vor mir lassen die Lagen Liden, die Farbe der Ferne blaut

Melchisedek

Humoreske aus dem besetzten Gebiet
Von M. Werner

Obwohl Melchisedek stammte und wie er zum Brigadechef gekommen war, verlor sich im Nebel der Vergangenheit. Er war eben eines Tages da, hatte sich dem Tropfstein angeschlossen und trotzte seitdem hinter einem Bagagewagen her, schrie, fragte und verbande, wie ein vernünftiger Geizhals eben zu handhaben pflegt. Wie er zu seinem altmodischen Namen gekommen war, ging weder aus dem Barockbuch noch aus der Kriesschlammrolle hervor. Er erwartete sich infolge seines bescheidenen Auftretens bald Freunde, trug Tornister oder Futtertasche ohne Koffer und war ein verlässlicher und unausgeglichener Kamerad. Das einzige, was das alte Unternehmen mit dem Brigadechef in Frage stellen sollte, war das inname Organ Melchisedeks. Es hatte den Schmelz einer Kreislage. Wenn er Hunger hatte, machte er einen Lärm wie ein schwer gereizter, ganz hoher Vokal. Man sprach im Operationsgebiet der Brigade bereits vom „Schlachtruf der Brigade Melchisedek“. Der Leutnant Rohmeyer aber, der von der Kavallerie war und beim Stab der Infanteriebrigade Dienst tat — im Hauptberuf war er Späzvogel — schrieb bei einer dienstlichen Aufstellung des Pferdebestandes fast lächelnd den Melchisedek unter seinem biblischen Ehrennamen und mit dem unbedeutenden Vermerk ein: „A la suite, daher unabschätzbar“, was ihm vom Brigadefeldkommandeur eine weiche vernünftige moralische Reinigung eintrug.

Der General war ein ganz unangenehmer Herr, der auch die rauhe Kehle des Soldatenlebens mit in Kauf nahm. Aber er hatte schätzenswert zu arbeiten, und wenn einem da mitten in den dicken Kriegslärm ein sanftmütiger Melchisedek: A — a! A — a! durch offene Fenster schmettert, daß die Wollen wackeln, da möchte ich den Kommandeur sehen, der dann Schokoladenplätzchen verteilt.

Eines Tages kam der General ziemlich vernarrt von einem Ausritt zurück. Er hatte tags zuvor eine junge Stute erhalten, die sich bei diesem ersten Ausritt selbständig zu machen versuchte. Dabei war der General in Schweiß geraten. Dann aber waren ihm mal wieder ziemlich hübsche Bisse über das brave Gantier veretzt worden. Als ihm dann aber aus irgend einem Quartier in vielstimmigem Gebrüll das Lieblingslied seiner lieben Frau entgegenbrachte, das mit der unartigen Einstellung begann:

„Ein Böcklein sang im Drahtverbau:
Ka bau — Ka bau — Ka bau“

da gab er dem ohnehin zadeligen Mistvieh von Stute die Schenkel, daß sie mit donnernder Auspußflappe davonjagte.

In einer solchen feierlichen Verfassung langte der General ziemlich ruhebedürftig in seinem Quartier an und war eben im Begriff abzuspringen, als ihm aus der offenen Stalltür der zweifelhafte herlich gemeinte, aber marktschütternde Willkomm Melchisedeks entgegenblitzte. Fast wäre der Absiege in zwangsläufiger Kurze geschehen, einen solchen Satz stützlicher Enttäuschung vollführte die in all ihren musikalischen Gefühlen tödlich verletzte Stute, begann darauf einen Balancierakt auf den Hinterbeinen zu absolvieren und bemühte

sich eine Minute lang unaufgefordert Pfötchen zu geben.

Das war zuviel für einen Vormittag. „Was mit dem Vieh, Rohmeyer! Noch heute!“ — äußerte der General mit messerscharfer Stimme, als er wieder festen Boden unter den Füßen hatte. „Ich will das Satansvieh nicht wieder hören!“

„Du Besehl!“ — sagte Leutnant Rohmeyer — und damit war die Laufbahn Melchisedeks beim Brigadechef abgeschlossen.

Ja, das war bald gesagt: „Du Besehl!“ Wie aber sollte man den ausführen? Seit den Zeiten Otto des Sauren gilt beim Kommando der Grundsat: nur gegen bar. Oder allenfalls: Auf Kamerader abgeben. Das letztere war mit Schwierigkeiten verknüpft. Und gegen bar? Hat man schon mal gehört, daß ein normaler Zahlmeister Geld für einen Esel herabst? Dann wäre er ja selbst einer. Ja, wenn man ihn noch schlachten könnte. Aber ein Chateaubriand von Esel! Vrr. — Und verschicken! Ein Esel, das ist seiner gehört hat. Verschenken kommt nicht hinter Landesverrat. Außerdem würde das stimmbegehrte Laufvieh niemand annehmen. Man überwiegt also das Tier zunächst einem der Reitermeister, und dieses stellte Melchisedek dem zweiten Bataillon als Transporttier zur Verfügung.

Aber der Held dieser Kriesschlammrolle erwies sich auch bei seiner neuen Futterstelle bald als abkömmlich. Er fand schließlich das Schicksal, als letzter Eintrag einer kleinen Reiterkavallerie beim Bataillonskommandeur von diesem an den Reitermeister Leutnant vom Reiterregiment, das im gleichen Ort Quartier hatte, überzugeben, ein Schwabronnenwächter, der dem Reitermeister erst am folgenden Tage so recht klar wurde.

Nun hatte Leutnant Rohmeyer, der seine „Pensionierung zur Infanterie“ für einen Vorläufer vom Untergang des Abendlandes hielt, eine dicke Eingabe um Zurückversetzung zu seinem alten Regiment gemacht, deren Genehmigung bald eintraf. Bei dem Abschiedsbanquet, das ihm zu Ehren veranstaltet wurde, erhielt er nun ein selbstaufgekauftes Pferd, in dem er trotz bereits eingetretener starker Verneblung mühelos seinen alten Brigadefeldkommandeur zu la suite, den Melchisedek, wiedererkannte.

Tags darauf hatte der General sehr viel zu arbeiten. Als er dann endlich den Mont Blanc von Unteroffizieren erlieh und gerade noch ein paar Augen voll auf seinem Ruhebett nehmen wollte, da hörte er plötzlich — machte er denn oder träumte er schon? — einen langgezogenen heiseren Ton, einen Kanarienvogel, daß die feillich zur Mittagsruhe gekommenen Vögel entrüstet von der Decke herabtauchten wie eine feindliche Fliegerstaffel. Böser Ahnungen voll betrat er das Zimmer seines Adjutanten und kam gerade zu dem Ausritt zurück:

„Himmel Donnerwetter, so eine Unverschämtheit! — Ab, Verzeihung, Herr General!“

„Ja, was gibt's denn?“

„Von dem Leutnant Rohmeyer, der heute zu seinem Regiment zurückgegangen ist...“ — knurrte der Adjutant und überreichte dem Pri-

gadenkommandeur ein Blatt, worauf folgendes zu lesen war:

Gefälligst meines Ausscheidens aus dem Befehlssbereich der Brigade gestatten sich ganz gehoramt Unterzeichneter, der Brigade beifolgendes Transportes, auf den Namen „Melchisedek“ hörend, aus Dankbarkeit für die dort verbundene lehrreiche Dienstzeit zu überreichen.

Baldemar Rohmeyer,
Leutnant im 12ten Reiterregiment.

Statistik des Herzens

Nimmt man sich die Mühe, die Leistungen eines normalen menschlichen Herzens zusammenzurechnen, so gelangt man zu geradezu astronomischen Ziffern. Unser Herz schlägt normal etwa 70mal in der Minute, also 4200mal in der Stunde oder 100800mal am Tage und 3679200mal im Jahre. Zieht man die Dauer eines Menschenlebens auf 70 Jahre an, so schlägt das Herz in 70 Jahren 257544000mal. Erreicht ein Mensch das hundertste Lebensjahr, so muß sein Herz 367920000mal schlagen. Dieses wunderbare Kraftwerk vermag mit jedem Schlag 455 Gramm einen Meter in die Höhe zu heben, im Laufe eines Tages also 46 Tonnen. Bei jedem Schlag gerät etwa 100 Gramm Blut in Bewegung, die durch das weiterverbreitete Netz der Blutgefäße getrieben werden. In jeder Minute fließen durch das Herz sieben Liter Blut, in jeder Stunde 420 Liter, an jedem Tage 10080 Liter. In 70 Lebensjahren rinnen durch die Herzschlagader 255000 Kubikmeter Blut, genügend, um auf eine Stunde das Bett eines großen Flusses zu versorgen.

Sport-Nachrichten

Dies und Das

Danzig und Warschau haben für den 2. Dezember einen Fußball-Stadtkampf nach Danzig vereinbart. Es handelt sich um ein Wuppertal, nachdem es letzterzeit in Warschau ein Unentschieden von 3:3 gab.

Rapid Wien hatte gegen die Vertung des Tschammer-Pokal-Vorstellungsbüro mit dem Dresdner SC. Ein Punkt wurde erzielt, da die Vertung vor der Partie vier Minuten zu früh abgepfiffen wurde. Der Einbruch ist vom Reichsfußballverband abgelehnt worden.

Mittelrhein und Niederrhein werden den schon einmal verbotenen Fußball-Vergleichskampf am 1. Januar 1941 in Köln bestreiten.

Kot-Welt-Oberhausen trägt am Sonntag, 24. November, zu Hause ein Freundschaftsspiel gegen den VfL Osnabrück aus.

Der VfL, die Spitzenmannschaft aus Ostbrunnen, bezieht sich auf den kommenden Freundschaftsspiel und wird im Bereich Südwest erstmalig in der dritten Runde eingreifen.

Die italienische Ringerstaffel von Virtus Bologna mußte nach ihren Siegen in Frankfurt a. M. und Ludwigshafen durch eine verheerende Niederlage in Mainz mit 1:6 Punkten eine schwere Niederlage hinnehmen. Gegen die Mannschaft aus Frankfurt, die 100 Meter Kräft in 1:08,1 vor der Schwedinnen Majbritt Andersson. Außerdem siegte die Dänin über 400 Meter Kräft gegen zwei Niederländerinnen von Mainz und Limburg in 5:21,5 ganz überlegen, wobei sie noch zehn Sekunden Vorlage gefordert hatte. Bei den Männern wurde Björn Borg Doppelsieger.

Bogoljubow und Kohler

Sieger im Schachturnier von Krafau-Warschau

Bei dem vom Generalgouverneur Dr. Frank angelegten und vom Großen Moskauer Schachklub in den Tagen vom 3. bis 12. November unter Beteiligung der bekanntesten deutschen Schachspieler in drei Gruppen, und zwar in Krafau, Warschau und Warschau, durchgeführten Schachturnier kam es zur Teilung des ersten und zweiten Preises zwischen Bogoljubow (Krafau) und Kohler (Warschau), die beide je 7 Punkte erreichten. Für Bogoljubow, der als Grobmeister schon auf viele bedeutende Erfolge zurückblicken kann, ist dieser Sieg ein Erfolg mehr, für Kohler aber, der Meister aus Bayern, in dieser Zeit seine bisher beste Leistung, mit der er in Anbetracht der harten Gegenwehr mit Recht zufrieden sein kann.

Es war ein Zufall, daß die Schachfolge gerade am letzten Tage, in der ersten Runde also, Bogoljubow und Kohler zusammenbrachte und ihre Begegnung, da beide Spieler sieben Punkte erreicht hatten, mußte die Entscheidung, wer der Turniersieger sein sollte, bringen. Vier Stunden wurde heiß gekämpft, aber es gelang weder Kohler als Führer der weißen Steine, daraus einen Vorteil zu ziehen, noch Bogoljubow, der schwarz auf Angriff spielte, dieses Stellungsvorteil zu verwirklichen, und zum Schluss gab es dann einen friedlichen, schiedlichen Ausgang: eine Punkteteilung mit oben angegebenen Gesamtergebnissen. Natürlich war der Ausgang des schach-interessanten Qualifikations, das auch durch interessante Rahmenveranstaltungen angelehnt worden war, sehr hart, zum größten Teil legte es sich aus Angehörigen der deutschen Wehrmacht zusammen. Auch der sehr schach-freudige Generalgouverneur Dr. Frank war mit Männern aus seinem engeren Mitarbeiterstab erschienen, begrüßte die Sieger und beglückwünschte alle Teilnehmer.

Aufri Richter, der bekannte Berliner Meister, landete auf dem dritten Platz mit sieben Punkten. Das ist nach langer Zeit einmal wieder die gerechte Anerkennung seiner Leistungen, denn tatsächlich spielt er ja viel besser, als es in den meisten von ihm bestreitenen Turnieren der Tabellenstand anzeigt. Sein Spiel ist elegant und frisch, und oft möchte man meinen, daß ihm Sieg oder Niederlage überhaupt gleich ist und daß es ihm lediglich darauf ankommt, jede Partie zu einem kleinen Brillant-Genuss zu machen. Und das schafft er dann immer so, wie er es gern möchte. Auf dem vierten Platz setzte sich mit sechs Punkten der Wiener Solovence; das ist ein Erfolg, der seinem Namen entspricht. A. B. S. Königsberg, W. M. S. Leipzig, A. B. S. Krafau, W. M. S. Warschau haben mit je 5½ Punkten die fünften Plätze inne. G. S. S. Krafau war nicht recht in Form: mit 4½ Punkten auf dem sechsten Platz; das ist für den Zuberdeutschen Meister nicht ganz befriedigend. K. S. S. Berlin vier Punkte; K. S. S. Berlin, der großdeutsche Meister, auch vier Punkte. Schade, daß er gesundheitlich nicht auf dem besten war. Kohler und das deutsche Meister Schachmeister nahm dem Turnier erheblich den Reiz.



Ausschnitt aus dem Relief der „Fahnenkompanie“ von Professor Arnold Waldschmidt im Reichsluftfahrtministerium

Dieser Entwurf von Professor Waldschmidt war als Sieger aus einem Wettbewerb hervorgegangen, den Reichsmarschall Hermann Göring ausschreiben ließ. Das Relief wird an der Rückwand der Kolonnaden im Reichsluftfahrtministerium angebracht. Diese Skulptur aus der Hand des Berliner Bildhauers ist jetzt nach dreieinhalbjähriger Arbeit vollendet worden und hat eine Länge von 25 Meter und eine Breite von 3,10 Meter. In seinem beschwingen Rhythmus ist es die Verkörperung und das Symbol unserer Wehrmacht und des deutschen Soldatengeistes.

Berlin, schon britischen Aufständischen deutschen Stellen London de...
stellen. In...
arbeiten w...
im Stabe...
fünf Ober...
ner 84 Ziv...
genieurtr...
doner Hoff...
versteht...
Der Vor...
riesengroß...
die Trümm...
durch die...
aufzufüll...
leistungen...
die an zahl...
fehlen. In...
lehrsätze...
reiche Brä...
den, um d...
Doch nicht...
arbeiten, d...
Durchschlag...
schen den A...
ger Sorge...
heißlose D...
leben verfo...
nen auch v...
nicht mehr...
zu — wie...
Nicht Nicht...
daß bere...
Verfehr...
da die Bal...
Menschen...
öffentlich...
nach nur...
den U-Bahn...
Die Verh...
halt — den...
zufolge —...
ben und de...
föner. Der...
verfehr sei...
bereits ge...
lassen. Auch...
hin, bemer...
erfasser, f...
rungen, M...
hauptfächl...
Ein veri...
gab portug...
effizienten...
„London...
erhöht zu...
Straßen un...
schon heute...
störte Doda...
nebensteh...
Die Ström...
So sind in...
fiert. In ei...
hat eine...
solcher S...
Downing...
und 14 b...
lament sch...
abwahrt un...
Diese Abwe...
wenig, um...
hatten. Pr...
vor, daß d...
verbündet...
Von der...
Millionen...
nen fänden...
Millionen...
die übrigen...
lern einen...

Madrid, der frühere...
Sonder...

Stadth...
Mittwoch...
19-21...
Karte) f...
Die Tocht...
Schauspie...
Donnersta...
19-21...
(Braune K...
Mk. 1,05...
„Carm...

Kal...
W.-ELBE...
Ab 18...
Es spielt...
HUGO...
Kau...
Wein...
Bord...
F...
Wein a...
W.-Elb...
W.-Elb...

Stadth...
Mittwoch...
19-21...
Karte) f...
Die Tocht...
Schauspie...
Donnersta...
19-21...
(Braune K...
Mk. 1,05...
„Carm...

Kal...
W.-ELBE...
Ab 18...
Es spielt...
HUGO...

Kau...
Wein...
Bord...
F...
Wein a...
W.-Elb...
W.-Elb...

Militär muß in London aufräumen

Der Verkehr in der Hauptstadt weitgehend lahmgelegt

Berlin, 19. November. Die Gegensätze zwischen britischer Armee und Zivilverwaltung bei den Aufräumarbeiten in dem durch die deutschen Vergeltungsangriffe an so zahlreichen Stellen zerstörten London werden aus einem Eigenbericht von „Svenska Dagbladet“ aus London deutlich. Danach hat man sich in London nach monatelangen Überlegungen dazu entschließen müssen, die ganzen Aufräumarbeiten unter militärischer Kontrolle zu stellen. Die Oberste Leitung der Aufräumarbeiten wurde Generalmajor Taylor übertragen. Im Stabe Taylors arbeiten nicht weniger als fünf Obersten und 25 Majore und Hauptleute, ferner 84 Zivilfachverständige und 3000 Mann Ingenieurtruppen und noch viele tausend Mann des militärischen Hauptpersonals. Die Londoner hoffen, daß nun endlich die Aufräumarbeiten mit der notwendigen Schnelligkeit bewerkstelligt werden.

Der Londoner Bericht weist darauf hin, wie riesengroß diese Aufgabe sei. Es gelte, nicht nur die Trümmer wegrzuräumen, sondern auch die durch die Bombeneinschläge entstandenen Krater aufzufüllen, dann auch noch die ganzen Wasserleitungen und Kanalisationsanlagen zu erneuern, die an zahlreichen Stellen in der Innenstadt zerstört seien. Gleichzeitig müssen auch die Verkehrswege weitgehend geordnet werden, provisorische Brücken hergestellt und alles getan werden, um den Verkehr wieder zu ermöglichen.

Doch nicht nur die unabsehbaren Aufräumarbeiten, die im Hinblick auf die sich mit größter Durchschlagskraft erneuernden deutschen Vergeltungsangriffe immer hoffnungsloser werden, machen den Amtsstellen Kopfzerbrechen, die mit banger Sorge die ständischen Verhältnisse und das heillose Durcheinander im Londoner Straßenleben verfolgen. Diese unheilbaren Zustände können auch von der englischen Presse auf die Dauer nicht mehr totgeschwiegen werden. Diese gibt nun zu — wie der Londoner Vertreter von „Lloyd's“ in einem Sonderbericht meldet —, daß bereits der gesamte U-Bahn-Verkehr zum Stillstand gekommen sei, da die Bahnhöfe mit zahllosen schlaftrunkenen Menschen überfüllt seien. Männer rebellieren öffentlich gegen die Regierungsverordnung, wonach nur Frauen und Kinder das Schlafen auf den U-Bahnsteigen gestattet sei.

Die verängstigte Bevölkerung verläßt frampfhaft — den Schilderungen der englischen Presse zufolge —, sich durch laute Jazzmusik zu betäuben und den Lärm der deutschen Bomben zu überhören. Der gesamte Fernsprech- und Telegrammverkehr sei eingestellt. Mehrere Minister seien bereits gezwungen, die verbleibenden Häuser zu verlassen. Auch könne die Londoner Presse nicht umhin, bemerkt abschließend der Lloyder Bericht, sich über die täglich mehrenden Mordtaten, Raub- und Zuchtverurteilungen, hauptsächlich von Soldaten, zu berichten.

Ein vertrauenswürdiges neutraler Augenzeugen aus portugiesischen Journalisten folgenden interessanten Bericht: „London ist auf dem besten Wege, vollkommen zerstört zu werden. Die Zerstörung von wichtigen Straßen und Bauwerken ist in großem Ausmaß schon heute erfolgt. Allenthalben sieht man zerstörte Wohnanlagen und solche, die mit den danebenstehenden Lagerhäusern in Flammen stehen. Die Wirkung der deutschen Bomben ist verheerend. So sind in Belgrave-Square 41 Gebäude zerstört. In einem Viertel mit kleineren Gebäuden hat eine einzige schwere Bombe 500 solcher Häuser zerstört. Auch in der Downing-Street sind die Gebäude Nr. 11, 12 und 14 völlig zerstört. Ebenfalls ist das Parlament schwer beschädigt. Die Wirkung der Flakabwehr und der Ballonjäger ist sehr gering. Diese Abwehrmaßnahmen hält man noch für notwendig, um die Moral der Bevölkerung hochzuhalten. Praktisch kommt es aber kaum einmal vor, daß das Eindringen der deutschen Flugzeuge verhindert oder auch nur beeinträchtigt wird.“

Von der Londoner Bevölkerung seien zwei Millionen Leute aufs Land gereist, zwei Millionen fänden in den Untergrund-Unterständen, zwei Millionen in den Untergrundbahnen Zuflucht, die übrigen zwei Millionen müßten in den Kellern einen mehr als zweifachen Schutz suchen.

Chamberlains Sünden

Madrid, 19. November. Am Montag erklärte der frühere Botschafter in Berlin, Sir Neville Henderson, in einer Rede in Madrid, er

wisse nicht, ob die Kritiker an Chamberlain heute oder damals sich vor Augen hielten, daß England am 28. September 1938 keine Spitzfalle hatte. „Wir hatten“, sagte er wörtlich, ein bis zwei Hebungss-Hurricane und sieben

moderne Flugzeuge für die Verteidigung Londons. Deutschland hätte täglich 2000 Bomben auf London abwerfen können und wir hätten ihm keine Antwort geben können.“

Deutschland dachte nicht daran, auch nur eine Bombe irgendwo abzuwerfen, denn der Führer wollte den Frieden, um der Welt die Schrecken eines Krieges zu ersparen. Chamberlain aber wollte den Frieden, weil er noch „keine Spitzfalle“ hatte. Deshalb fuhr er nach München, um Zeit zu gewinnen.

„Schlechte Aussichten für England“

Die Auswirkungen der deutschen Gegenblockade werden zugegeben

Berlin, 20. November. Mit ungewohnter Offenheit werden neuerdings in der englischen Presse die katastrophalen Auswirkungen der deutschen Gegenblockade behandelt. So gibt die Londoner „Sunday Times“ vom 17. November in einem längeren Artikel Zukunftsperspektiven über den Handelskrieg, die geeignet sind, die letzten Illusionen zu zerstreuen. Der Mangel an Seegleischiffen für die Seefracht wird ohne Umschweife zugegeben. „Selbst wenn wir die Konvois weiter nach Norden leiten würden“, meint das Blatt, „würden sie immer noch in Reichweite der deutschen Bomber sein.“ Auch Flugzeugträger könnten sich in den Gewässern um Großbritannien nicht aufhalten, weil sie nach den bitteren Erfahrungen dieses Krieges allzu leicht versenkbar seien. „Schlechte Aussichten also für England“,

meint „Sunday Times“, mit der wir diesmal durchaus der gleichen Auffassung sind.

Stockholm, 20. November. Die zunehmende Wirksamkeit des deutschen Handelskrieges und die immer stärker fühlbaren Folgen der pausenlosen Luftangriffe auf die englische Wirtschaft haben die britische Regierung zu einer zwangsweisen Drosselung des Verbrauchs veranlaßt, wie man sie im reichen England wohl niemals für möglich gehalten hätte.

Wie aus dem Londoner Eigenbericht einer schwedischen Zeitung hervorgeht, sind für 17 verschiedene Produktionszweige von den zentralen Behörden scharfe Einschränkungen angedroht worden. So ist der Handel mit Pelzen, Mänteln, Pelzwaren, Glas und geblasenen Möbeln, Messern, Zäpfen, Zäpfen, Photoz. Musikinstrumenten, Sportartikeln, Spielzeug, Juwelen, Schmuck, Parfüm und Kosmetik nur im Umfang von 25 v. H. des Friedensverbrauches gestattet, was eine weitere starke Herabsetzung des bereits auf 66 v. H. beschränkten Verbrauchs bedeutet. Ferner sind Beschränkungen für den Verkauf von Handtaschen, Kleidern und einigen anderen Gegenständen vorgesehen, die nur noch im Umfang von 33 v. H. des bisherigen Verbrauches umgesetzt werden dürfen. Diese Einschränkungen sind noch wesentlich höher, als es diese Zahlen widerspiegeln, weil sie nach dem Wert berechnet werden und die Preise für sämtliche dieser Erzeugnisse wesentlich angehoben haben.

In einer behördlichen Verlautbarung wird darauf hingewiesen, daß die zentralen Stellen die Hoffnung hätten, die Bevölkerung werde von sich aus eine Rationierung der Lebensmittel vornehmen. Besondere Anstrengungen, die vom Ministerium ernannt würden, würden die Verteilung überwachen. Sonst würde man sich gezwungen sehen, Lebensmittel einzuführen.

England erkennt einen Oberbefehlshaber der Streitkräfte in Griechenland

Stockholm, 19. November. Mit dem Oberbefehl der britischen Streitkräfte in Griechenland ist, wie amtlich am Montag in London bekanntgegeben wurde, Luftkommodore John Henry D'Albia betraut worden. Bisher war D'Albia Oberkommandierender der britischen Luftstreitkräfte in Palästina.

Die Zeitung „Frånnda“ meldet aus Athen, die griechischen Behörden hätten alle Ausländer aufgefordert, Griechenland zu verlassen. Ein Sonderzug mit zahlreichen Deutschen, Ungarn, Portugiesen, Schweden und Amerikanern sei bereits an der Grenze eingetroffen. Eine Gruppe von 120 Reichsdeutschen, die bisher in Griechenland gelebt hatte, traf Montagabend in Belgrad ein.

Bontes Heldenkampf um Narvik

Ein unvergängliches Ruhmesblatt deutschen Soldatentums

Erlebnisbericht des Maschinenobergefreiten Hinrich Nordbruch

(Fortsetzung und Schluß.)

Wir wissen, unsere Stellungen sind von den Norwegern verraten worden. Sofort werden die Privathäuser nach Männern von 20-30 Jahren durchsucht, die die ganze Zeit in Gruppen am Strand sich zu schaffen machten. Nur sieben Norweger konnten gefangen genommen werden, die anderen sind verschwunden. Also hat man die Mithrasstraße der Deutschen, die die Norweger freigelassen, wieder ausgenutzt und dem Engländer unsere Stellung verraten.

Wir müssen wieder andere Stellungen beziehen. Zusammengepackte Stipatrunden erkunden andere Wohnstätten, und so ziehen die einzelnen Bände wieder durch den meterhohen Schnee. Bis zur Brust sinken wir ein, müssen bei jedem Schritt uns wieder emporarbeiten, um beim nächsten Schritt wieder einzusinken. Fast senkrecht steigen die unendlichen Schneewände in die Höhe, der Schnee rutscht unter den Füßen weg.

Stunde um Stunde verstreicht, nur wenige Kilometer sind wir vorwärts gekommen. Mühsam hat man sich vorwärts gearbeitet. In wenigen Stunden ist man wieder meiertel abgetaucht, die mühselige Arbeit war umsonst, von neuem beginnt der Aufstieg. Schritt für Schritt wird der einzelne hochgezogen. Langst ist Mitternacht vorbei. Ein Blick, daß hier ein Tag herrscht, sonst wäre ein Weiterkommen gänzlich unmöglich. Gegen Morgen kommen wir an einige Felsbänke, hier machen wir Halt. Nach einigen Stunden geht es weiter, und so erreichen wir nach 23 Stunden unser Ziel, das höchstens einen Kilometer von unserem Ausgangspunkt entfernt war.

Es ist eine Blockhütte, das wichtigste, ein kleiner Ofen, ist vorhanden. Sofort wird ein starker Kaffee gebraut, der uns alle frisch belebt. So gut es geht, richten wir uns wohnlich ein und sind froh, ein Dach über unseren Köpfen zu haben. Immer weiter zurück verläßt der Engländer das Geflüster, englische Flugzeuge erkunden das Gelände, bombardieren die Bahnhöfe, und wir stehen diesen feindlichen Waffen machtlos gegenüber. Die englischen Bomber sind Doppeldecker und erinnern an Flugzeuge des Weltkrieges. Mit kleiner Geschwindigkeit fliegen sie über

uns weg, deshalb taufen wir sie „Krähen“. Bäre nur ein einziger deutscher Jäger hier, bald würden die Bomben der verfluchten Krähen sie selbst in die Luft jagen. Aber so müssen wir uns bei jedem Bombenabwurf in den Trench hauen, um uns vor Splittern zu schützen.

Endlich läßt das Wetter größere Unternehmungen der deutschen Luftwaffe zu. Ein feindliches Flugzeug wird abgeschossen, ein Zerstörer versenkt. Die ganze Nacht greifen deutsche Flugzeuge die vor Narvik liegenden englischen Seestreitkräfte an. Das ewige Artilleriegeschieseln vor Narvik wird schwächer.

Frankosische Alpenjäger, die am Beikfjord gelandert sind, werden von kleinen Gruppen Gebirgsjägern am Vorwärtsschreiten aufgehalten. Dabei müssen die Gebirgsjäger mit ihren MGs Stellung um Stellung wechseln, um den Feind über die schwache Befestigung zu täuschen. Die Breiter an den Felsen, laufen sie von Felsen zu Felsen und knallen in die Reihen des vorrückenden Feindes, sie erreichen das Unwahrscheinliche, die Alpenjäger gehen zurück.

Ein deutsches Wasserflugzeug wassert im Kommandofjord, und nach zwei Tagen landet ein großes Flugboot und bringt Gebirgsjäger, Waffen und Munition mit.

General Dietl empfängt jeden einzelnen mit unbegrenzlicher Freude, jeder Mann wird hier notwendig gebraucht, sagt er zu dem führenden Offizier. Die feindliche Übermacht ist zu groß, die Truppenmacht für die lange Front viel zu gering.

Nach den ganzen Tag, und der herrscht hier 24 Stunden, steht der General selbst auf den Brettern und ist da, wo es am schwierigsten ist, die Stellung zu halten. Immer wieder muntert er die Truppe auf, gibt Befehle, belüftet die Schwerverwunden — ein Vorgesetzter, der von seinen Gebirgsjägern geliebt wird.

Die deutsche Aktion wird mit allen möglichen Mitteln durchgeführt. Raketenflugzeuge werden eingesetzt. Deutsche Bomber freilen Tag für Tag über dem Gebiet von Narvik. Viele Ziele für unsere Flugzeuge liegen im Ofstorf, 21 Einheiten englischer Kriegsschiffe.

Immer neue Verstärkung schafft der Tommy heran. Truppentransporte werden versenkt und beschädigt. Zum ersten Mal sehen wir einen

Luftkampf zwischen englischen Jägern und unserer S 111, achtpassige folgen wir den Kurven und Wendungen der Apparate am blauen Himmel. Das harte Bellen der Bomben, das Gefächeln der MGs, schließt an unser Ohr.

Die S 111 trübt ab! — Da fängt sie sich, steht sich wieder hoch und geht zum Angriff über, ein Jäger geht nieder, flackert auf Wasser, der andere nimmt Reißaus. Die deutsche schwere Maschine jagt hinterher. Das Unalanbende geschieht, der deutsche schwere Bomber taucht den zweiten Jäger ab.

Die Norweger erkennen, daß die deutschen Flugzeuge den englischen weit überlegen sind, und schon beim Surren der deutschen Motoren suchen sie Schutz in den Tunnels.

Neben Tag ist reager Flugbetrieb. Der Engländer verjagt mit allen Mitteln wenigstens hier oben einen Erfolg zu erzielen. Fast jeden Tag kommt es zu neuen Luftkämpfen, die immer heftiger für die deutschen Flieger ausfallen.

Auch wir erhalten Verstärkung, so oft wie möglich bringen die Flugboote Gebirgsjäger, Waffen und Munition. Neben Tag freieren die Aus über Björnsfjeld, und immer neue Raketen schweben zu Boden. Doch es sind nur wenige in Verhältnis zu dem, was der Engländer an Land setzt.

Die Luftwaffe versucht die Landungen zu verhindern, am 20. Mai werden allein vier Transportdampfer versenkt, ein Schlachtschiff, ein schwerer Kreuzer schwer beschädigt. Trotzdem setzten er auf der anderen Seite des Fjords Truppen aus. Wir können es nur beobachten, verhindern können wir es nicht.

General Dietl läßt die schwer kämpfende Truppe blindlings durch einen Aus Marinesoldaten verstärken. Die größten Schwierigkeiten müssen von ihnen überwunden werden. Zu Räte, Eis, Schnee und Nebel auf den hohen Bergen geistlich in den tiefen gelegenen Tälern die Schneeschmelze, Lawinengefahr und ein gefährliches Moorreländ, das zu überwinden unmöglich erscheint. Leistungen haben die Gebirgsjäger hier vollbracht, die selbst General Dietl für unmöglich hielt und die den schwersten Kämpfen

Stadttheater Wuppertal

Mittwoch, den 20. November
18-21 Uhr: Miete B II (Rosa Karte) u. freier Verk., Mk. 0,65-3,75
„Die Tochter der Kathedrale“
Schauspiel

Donnerstag, 21. November
18-21 Uhr: Miete C II (Braune Karte) u. freier Verkauf, Mk. 1,05 bis 5,05
„Carmen“ Oper

Kalte Ente

W.-ELBERFELD, AUE 10
Ab 18 Uhr geöffnet
Es spielt täglich der beliebte
HUGO KLEIN

Kaufe laufend

Weinbrand- u. Bordoflaschen
Färber's
Wein- u. Spirituosen-Fachgeschäft
W.-Elberfeld, Markt 1, Tel. 20748

Wie backt man heute?

Täglich von 15 bis 19 Uhr (außer Samstag und Sonntag)

Dr. Oetker-Backberatungen
kostenlos
in der Elektro-Schau, W.-Elberfeld, Herzogstraße 27
(Ecke Bankstraße)

Sie können Ihr Gebäck dort auch unter fachkundiger Anleitung selbst herrichten, wenn Sie die notwendigen Zutaten nach Angabe der Dr. Oetker-Backrezepte selbst mitbringen.
Jeden Montag 15 Uhr Backvortrag
Bergische Elektrizitäts-Versorgungs-G. m. b. H.
Es laden ein: Dr. August Oetker

Dortmunder Hof

Wuppertal, Burg- und Kirchstr.-Ecke
1276
Der Reim zu „werben“
Mit Recht heißt „werben“!

Verchromung

von Roststücken u. Stahlwaren in
elktrolytischer Spezialaufbereitung
Fachgeschäft Lütters
Turmhof 4, Ruf 20290

Café Wuppertaler Hof

Eigene Konditorei!
Von Familien und der
Geschäftswelt bevorzugt!
Alle Tageszeitungen und Zeitschriften
171b

Konzerte der Stadt Wuppertal

Städtischer Konzertverein
Ovork: Tedeum Brahms: Requiem
Konzert 24. ausverkauft
Karlen zur Voraufführung
23. November noch zu haben
zu Mk. 0,75, 1.-, 1,50, 2.-, 2,50 bei Schreiber
& Reilmann, Baedeker.

Geschäftsstelle: Wuppertaler Konzertdirektion
R. Wylsch, Germaniastr. 41, Telefon 5-530

Litt 40 Jahre an

Bronchitis und schwerem Husten:

„Es war bei mir schon ganz zum Verschwinden. Der Husten ließ mich überhaupt nicht mehr aus und ich war der Verzweiflung nahe. Ich habe mich bei mir mit einem sehr schweren Fall, daß ich schon mehr als 40 Jahre an Bronchitis leide. Ich kann Ihnen mein Leben nicht genug danken für die rasche Hilfe. Schon nach 14 Tagen war der Husten verschwunden. Ich werde die Dr. Dörmol-Zigaretten jedem empfehlen und jeder kann sich bei mir darüber überzeugen.“ So schreibt uns Frau Maria Kieffert, Private, Adreß: Adreß, 10, 5. Oktober 1939.
Hartnäckige Bronchitis, quälender Husten, chronische Verschleimung, Asthma werden seit Jahren mit Dr. Dörmol-Zigaretten auch in allen Fällen erfolgreich bekämpft. Unschädliches, fruchtbares Spezialmittel. Enthält 2 wertvolle Wirkstoffe, stark schmeimlösend, auswurffördernd und anwiderstandsfähig. Zahlreiche Anerkennungen dankbarer Patienten u. zufriedener Ärzte. In Apotheken Mk. 1,45 u. 3,50.

ul 14

Das Geheimnis

vieler Frauen mit reinem Teint liegt in der Aufmerksamkeit, die sie ihrer Verdauung schenken. Wenn Darmol bevorzugt wird, so ist das verständlich. Es ist sparsam und bequem, schmeckt wie Schokolade. Sie werden bestaunt finden, daß Frauen mit reinem Teint und jugendlichem Aussehen besonders auf die Verdauung achten und das gute Abführmittel Darmol verwenden. In Apoth. u. Droger. RM. 44 u. 1,39

DARMOL
die gute Abführ-Schokolade

unserer Väter im Weltkrieg gleichgestellt werden können.

Der Engländer und die französischen Alpenjäger bringen Geschütze in Stellung. Der feindliche Nachschub ist ungeheuer. Schwer toben die Kämpfe im Weißfjord, in welchem der Engländer mit sämtlichen Kalibern seiner unzähligen Schiffe von 7,5 bis 40,6 Zentimeter zerreißen die Felsblöcke, wühlen die Erde auf und legen die Dörfer in Schutt und Asche.

Am 28. Mai ist das Artilleriefeuer furchtbar. Um unnötige Verluste zu vermeiden, wird die vordere Stellung der Gebirgsjäger geräumt.

Unter dem Schutz seiner Artillerie setzt der Engländer nun Truppen aus, und zwar in solchem Umfang, daß es für die Gebirgsjäger unmöglich ist, die Stadt zu halten. General Dietrich gibt Befehl, die Gebirgsjäger um Narvik zu befehlen.

In großen Haufen kommen die Polen, Tschechen, Legionäre und Emigranten aus verschiedenen Ländern auf der einzigen engen Straße vorgetrieben. Nur wenige MG.-Kessel, die Artilleriegeschosse unserer Kavalleriejäger spielen ihre todbringenden Farben aus nächster Nähe, zu Hunderten fallen die Soldaten einer undisciplinierten Truppe.

In Narvik und auf der Bahnstrecke herrschen erbitterte Kämpfe. Der Engländer hat Tanks und Kampfpanzer gelandet. Doch ein Tank bleibt gleich am Strand stecken. Auch der Geschützwerfer der anderen war gleich Null, da das Gelände auch für die Tanks unbefahrbar ist.

Der Geener versucht alles, um endgültig einen Erfolg zu erringen. Englische Flieger greifen in den Erdkampf ein, durchsagen die Ränge. Einen ungeheuren Aufwand an Menschen und Material hat der Geener zu diesem Angriff aufgebracht. Die Gebirgsjäger und die Marine kämpfen wie die Löwen. Da die Marine schon seit Tagen in den vordersten Linien eingebracht ist, erhält Kapitänleutnant Freitagtag Erfolg. Jedoch ist kein Mann mehr zur Stelle. Alles ist eingestürzt.

Geener Mittags lassen die Angriffe nach. Unsere Stellungen werden ausgebaut.

Nun versucht der Geener über das Gebirge in das Innere Norwegens vorzudringen. Spätrtruppen werden gebildet. Andere beobachten die Truppenbewegungen des Feindes, um sofort Gegenmaßnahmen ergreifen zu können. Jeder Kompanie, die selbst jeder Zugführer muß den Umständen entsprechend im gegebenen Fall selbstständig handeln, die Gefahr erkennen, die Situation meistern und im richtigen Augenblick loslagern.

Wir liegen in einer neuen Stellung in 967 Meter Höhe. Wirkliche Giganten von Bergen umgeben uns. Der unter im Tal verschwindende Schnee bedeckt hier noch ziemlich alles. Nur wenige Bergrücken ragen aus dem ewigen Schnee. Wir häufen Steine zusammen, um wenigstens etwas vor dem eisigen Wind, der hier herrscht, geschützt zu sein. Ein ständiger Galt in unserer Höhe ist der Nebel; nur für kurze Zeit hebt er sich oder geht tiefer, um uns dann wieder für lange Stunden zu umgeben. Plötzlich gibt für wenige Minuten der Nebel die Sicht frei und wir sehen in 400 bis 500 Meter Entfernung Soldaten in langen Schlangenreihen quer durch unsere Stellung ziehen. Trotzdem war durch die schlechte Sicht nicht zu erkennen, ob es eigene oder feindliche Kompanien sind. Ein Unteroffizier und ein Mann gehen bis auf knapp 100 Meter an die Truppe heran.

Als die Frage: Wer seid ihr? in französischer Sprache an sein Ohr schlug, da wußte er, daß es keine „Araxler“, sondern Alpenjäger und Polacken waren.

Nun brach aus unseren drei MGs, die unsere Truppe mit 37 Mann besaß, ein wildes Feuer in die eingeclommenen Feinde. „Nicht schießen“, riefen die Polacken, und der sich senkende Nebel

nahm sie wieder in seinen Schutz. Spätrtruppen von uns konnten 15-20 Verluste feststellen.

Der Durchbruch war vereitelt und so die Abtrennung vieler unserer Kameraden verhindert. Drei Tage liegen wir nun auf den Bergen, vollkommen durchnäßt, zitternd und frierend am ganzen Körper, kein Feuer, wo man nur für Minuten sich hätte wärmen können. Nirgends in der Umgebung ist Holz. Der Boden ist durchnäßt, die Wolldecke hält den lauanhaltenden Regen nicht ab. Die Wollen tragen sich immer in den Bergspalten, nur ganz selten weicht der Nebel für ganz kurze Zeit. Schnee- und Hagelstürme lösen mit Regen ab. Kein Sonnenstrahl war in den letzten 72 Stunden durch die Wolldecke gedrungen, wir glaubten das Schlimmste der Wetterunbill hinter uns zu haben, aber keine Besserung trat ein.

Schwer war die Beförderung des Proviant, über 800 Meter mußte er hoch geschafft werden. Jeden Tag war der Weg, unter im Tal völlig unpassierbar und alles aufgeweicht, so daß man in den ersten Minuten schon im Wasser stand, zumal das Schutzeug nach fast zwei Monaten fast völlig zerfallen war. 300 Meter stieg eine Felswand so steil an, daß es wirklich eine alpine Leistung war, hoch zu klettern, und da mußte der Proviant hochgeschafft werden. Doch besser war es noch, als immer oben bei der Kälte zu frieren, und unten im Tal konnten wir wieder einmal ein warmes Essen erhalten; deshalb ging jeder gern den beschwerlichen Weg.

Nacht Tage sind vorüber. 192 Stunden sind wir in der Stellung. Galgenhumor hält unsere Stimmung aufrecht. Der Unterschied zwischen Tag und Nacht ist äußerlich festzustellen, alles ist ein ewiges Grau und Weiß. Kopfschmerzen macht es uns, das Datum zu bestimmen. Groß ist die Freude, wenn die Proviantkoffer zurückkommen, mit den Nachrichten vom Sieg unserer Truppen im Westen.

Die Berichte des OAB, von den Kämpfen in Narvik, die vielen Schiffsverluste der Feinde im Ofotfjord lassen uns das Schwerkere ertragen, und manche Witze bringen uns zum Lachen, daß die vom Winde aufgesprungene Gesichtsbild uns schmerzt.

Der zehnte Tag bringt die Ablösung. Wir packen unsere wenigen Habeleinheiten und steigen abwärts. Unten scheint die schönste Frühlingssonne, und bis ungefähr 300 Meter Höhe ist alles in helles Grün gekleidet.

Wir kommen in großen Abständen todmüde an den Bergabhang, als Granaten in nächster Nähe explodieren. Die auf der entgegengesetzten Seite eingebaute Landbatterie beharrt uns und schießt diesmal verteuert genau.

Wir werfen uns in den Dreck, die Granatsplitter heulen wieder um unsere Ohren. Von Salbe zu Salbe arbeiten wir uns über die Bahnstrecke vorwärts.

Nach 1½ Stunde sind wir an einer beschützteren Stelle. Da erscheinen wieder die englischen „Araxler“ mit ihren Bomben. Endlich nach Mitternacht kommen wir in einer Behausung an. Der erste „Araxler“ ist vorüber.

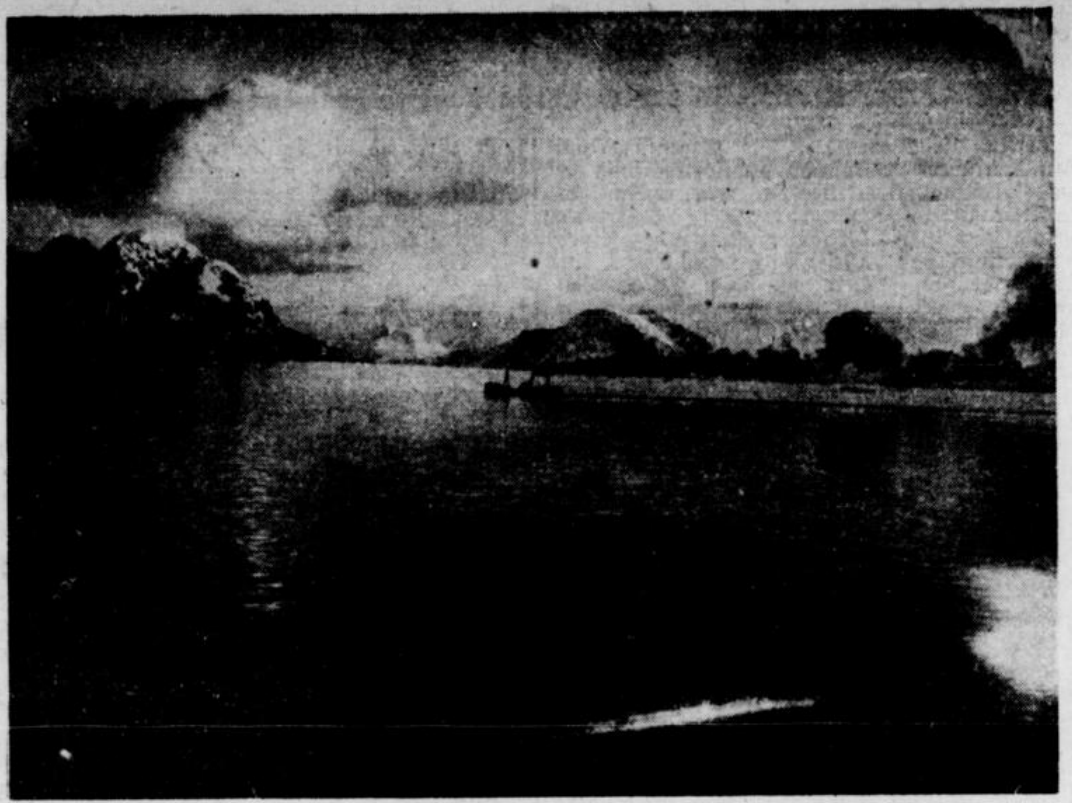
Nach einem langverdierten Schlaf gibt es ein warmes Mittagessen: für den größten Teil des Tages das erste seit zehn Tagen. Wir können uns wieder waschen, die Wäsche und Kleider trocknen. Alle sind zufrieden mit dem Wenigen, schließlich nach zehn wirklich schweren Tagen.

Der 7. Juni sollte uns wieder nach drei Tagen Ruhe in der Stellung sehen. Die ganze Nacht war reder Bootsverkehr zwischen den englischen Aricasschiffen und dem Festland gemeldet.

Auf dem Marich zu unsern neuen Stellungen erfahren wir die Nachricht, daß deutsche Seestreitkräfte vor dem Ofotfjord sich im Gesicht mit englischen Seestreitkräften befinden.

Kurz darauf ist die Meldung: „Die feindlichen Truppen haben Narvik verlassen, die ganze Front ist im Vorgehen.“

Wir erhalten Befehl, über das Silbostal und den Weißfjord in Narvik einzumarschieren. Auf



Die Hafenausfahrt von Narvik

Photo: Dr. Köster.

der Bahnstrecke gehen andere Kompanien vor. Der Feind ist fort, überall herrscht das Bild der Verwüstung, Munition, Stahlhelme, zerstückte MGs, aber auch noch tote liegen umher. Unaufhaltsam gehen die Truppen vor. Auch die Marine beweist, daß sie marschieren gelernt hat. Sie hält immer Schritt mit den Gebirgsjägern.

Herrlich liegt der Weißfjord im Frühling, nur wenig sieht man von der gewaltigen Höhe des Berges, von den schrecklichen Spuren des Krieges. Mächtig von Wasserfall zu Wasserfall schießt der große Gebirgsbach den steilen Bergabhang hinunter. In kurzer Zeit sind wir unten, die zerbrochenen und verbrannten Häuser, die großen Granatsplitter, die zerbrochenen Fenster zeichnen ein Bild, das nicht zu der Schönheit der Natur paßt.

Weiter geht der Marich auf der einzigen Straße, die sich am Weißfjord längs zieht und die die einzige ist, die wir seit dem 9. April betreten.

Nach zwei Stunden macht die Straße eine Wiegung und Narvik liegt vor uns. Eine Stadt, die das Grauen des Krieges gezeichnet hat.

Am Hafen liegen die Wracks von über zwei Tausend Schiffen, die aber nur einen Teil der untergegangenen Schiffe darstellen. Die berühmte Erzfabrik ist völlig zerstört. Der Bahnhof ist zerstört und die in der Nähe stehende Fabrik steht jetzt noch in Flammen. Fast jedes Haus ist beschädigt. Die englischen Granaten haben über zwei Monate in Narvik gearbeitet.

Nachdem deutsche Truppen am 1. Juni nur sechs Stunden gewirkt. Ein ganzes Stadtviertel

ist dem Erdboden gleichgemacht, nichts steht mehr. Unten am Strand, bei den Stellungen der Legionäre, liegen ungeheure Mengen Munition, Kleider, stehende Tanks und ausgebrannte Kampfpanzer. Sämtliche Häuser in Narvik sind geplündert, furchtbar ist der Zustand der Wohnungen, die zeigen, wie viele Menschen in nie gesättigter Habgier haften.

Die Bevölkerung ist froh, daß wieder deutsche Truppen in Narvik einmarschieren. Auch wir sind froh, einmal seit langer Zeit in einer wirklichen Wohnung wohnen zu können. Vom Geschützfeuer ist nichts mehr zu hören, denn der 9. Juni war der erste Tag, an dem kein Geschützfeuer an unser Ohr schlug.

Narvik, die Stadt im Norden Norwegens, auf dessen angrenzendem höchsten Berg die deutsche Aricasschlacht seit dem 9. April ohne Unterbrechung webte, hat dem Engländer viele Opfer gekostet: sieben Schlachtschiffe und Schlachtkreuzer, zwanzig schwere und leichte Kreuzer, achtzehn Zerstörer, elf Truppentransporter, zwei Flugzeugträger, ein U-Boot und acht Handelschiffe liegen auf dem Grunde des tiefen Ofotfjords. Viele Gefallene in den Massengräbern von Narvik. Unsere Verluste stehen in keinem Verhältnis hierzu. Wir alle aber sind froh, ob Gebirgsjäger oder die Hebräerabkömmlinge der Besatzungen unserer aus dem Wasser ragenden Zerstörer. Sie sind ein lebendiges Denkmal der gefallenen Kameraden. Alle sind stolz darauf, für Führer, Volk und Vaterland einen Sieg erröten zu haben, der unvergänglich bleiben wird.

Tagesspiegel der Wirtschaft

Be- und Entladezeiten im Kraftwagen-Fernverkehr

Unsere Berliner Wirtschaftsschriftleitung drahtet uns: Der Reichsverkehrsminister hat mit Zustimmung des Reichskommissars für die Preisbildung folgende Be- und Entladezeiten für den Güterfernverkehr mit Kraftfahrzeugen mit Wirkung vom 1. November 1940 festgesetzt:

1. Die Be- bzw. Entladezeit im Güterfernverkehr beträgt für jede angefangene 1000 kg 20 Minuten, sie beginnt mit der Bereitstellung des Fahrzeuges bei der Beladung frühestens mit dem Zeitpunkt der beauftragten Bereitstellung.

2. Wird an mehreren Stellen für den gleichen Übersender und Sammelempfänger be- bzw. entladen, so beginnt die Be- bzw. Entladezeit mit der Bereitstellung an der ersten Be- bzw. Entladestelle.

3. Im Sammelgutverkehr steht dem Absender bzw. Empfänger für jeden Übersender bzw. Endempfänger eine Frist von 20 Minuten für jede angefangene 1000 kg zu, beginnend mit der Bereitstellung des Fahrzeuges.

4. Die Be- bzw. Entladezeit ruht an Sonn- und Feiertagen und von 20 bis 7 Uhr an Werktagen, sofern die Bereitstellung nicht für eine in diesen Zeitpunkten fallende Stunde beantragt worden ist. Die Be- bzw. Entladezeit ruht ferner während der Zeit, in der die Be- oder Entladung durch irgendwelche vom Verladenden oder Empfänger nicht zu vertretenden Umstände unterbrochen wird. Die Be- bzw. Entladezeit ruht nicht, wenn dem Absender bzw. Empfänger bei Vorliegen besonderer Umstände zugemutet werden kann, das Be- bzw. Entladen auch innerhalb der Ruhezeiten vorzunehmen. Ist die Be- bzw. Entladezeit vor Beginn der vorsehend bezeichneten Ruhezeiten abgelaufen, so ist Wagen- oder Ladestellengeld auch für die Ruhezeiten zu zahlen.

5. Abweichend von der allgemeinen Regelung können für Güter, die auf Grund ihrer Eigenart längere Ladezeiten beanspruchen, wie in kleinen Packungen hergestellte Waren (z. B. Zigaretten, Kaka, Markenartikel, Konserven und dergl.) oder Güter, die unverpackt in kleinen Einzelstücken verladen werden (z. B. Porzellanwaren usw.), längere Ladezeiten vereinbart werden.

Die Herstellung von Kraftfahrzeugen aus Ersatzteilen verboten

Unsere Berliner Wirtschaftsschriftleitung drahtet uns: In einem Erlass des Reichsverkehrsministers vom 8. 11. 1940 heißt es u. a.:

Es ist festgestellt worden, daß Reparaturwerkstätten und Kraftfahrzeughändler in Einzelfällen Kraftfahrzeuge aus Ersatzteilen verschiedener Industriefirmen — hauptsächlich der Opel- und Ford-Werke — zusammenbauen. Dieses Verfahren ist unerwünscht. Derartige Kraftfahrzeuge sind bisher zugelassen worden, weil die Abnahme lediglich wegen ihrer Herstellung aus Ersatzteilen nicht abgelehnt werden sollte. Eine weitere willkürliche Verwendung von Ersatzteilen zur Herstellung von Kraftfahrzeugen soll jedoch unterbunden werden.

Die Zulassungsstellen für Kraftfahrzeuge werden angewiesen, die Betriebserlaubnis für aus Ersatzteilen hergestellte Kraftfahrzeuge den Herstel-

Leistungen und Aufgaben des privaten Hausbesitzes

Die Deutsche Gesellschaft für Wohnungswesen e.V., Berlin, hat am Montag ihre Wintervortragsstätigkeit mit einem Vortrag von Präsident Tribius Reichsverband der Haus- und Grundbesitzer e.V. über das Thema „Leistungen und Aufgaben des privaten Hausbesitzes“ eröffnet. Man dürfe im Hause nicht nur die trockene Materie erblicken oder ein totes Kapital, sondern vielmehr einen von lebendigen Funktionen erfüllten Organismus, der zu Volk, Staat und Wirtschaft in wechselseitigen fruchtbaren Beziehungen stehe. Insbesondere sei der private Hausbesitz zu allen Zeiten für Staat und Gemeinden ein besonders beständiger und krisenfester Steuerzahler gewesen.

Im nationalsozialistischen Staat und insbesondere im Kriege sei der Hauseigentümer in erster Linie der Betreuer der Hausgemeinschaft mit wichtigen öffentlichen und sozialen Leistungspflichten. Die wichtigsten Aufgaben hätten insbesondere in steigendem Maße eine große Arbeitsleistung und Verantwortung mit sich gebracht. Diese Tatsache und der Umstand, daß der Grundbesitz im wesentlichen das Ergebnis oft jahrzehntelanger Sparsamkeit und vorausschauender Tüchtigkeit sei, gebe dem bodenständigen Hauseigentümer das Gepräge. Bedauerliche Ausnahmeseitungen könnten an der Tatsache nichts ändern, daß Millionen von Hauseigentümern ihren wirtschaftlichen und sozialen Leistungspflichten verantwortungsbewußt nachkämen. Da der Hausbesitz ein wesentlicher Teil unseres Volksvermögens sei und eine sichere Bürgschaft für die Sparsamkeit, insbesondere des kleinen Sparer, sei auch das ganze Volk an einer gesunden Entwicklung des Hausbesitzes interessiert.

Sparsamkeit und Tüchtigkeit mit dem Ziele, zu Grundeigentum zu gelangen, verträgen sich ausgezeichnet mit der nationalsozialistischen Weltanschauung. Deshalb müsse auch beim Wohnungsbau ein weites Feld für die Privatinitiative freigemacht werden. Der private Bauherr müsse in jeder Weise gefördert werden. Auch beim Geschöftsbau müsse sich der Gedanke Bahn brechen, daß wir auf deutschem Grund und Boden wieder Häuser bauen mit einem deutschen Gesicht und deutschem Charakter, der sich sinnvoll in den Städtebau einfügt.

Die vom Statistischen Reichsamt errechneten Börsenkennziffern stellen sich in der letzten Woche (11. 11. bis 16. 11.) im Vergleich zur Vorwoche für das Gesamt der Aktienkurse auf 135,33 (136,69), für den Durchschnitt der 4,5prozentigen Wertpapiere auf 102,14 (102,14).

Berliner Börse. Am Mittwoch war die Kursgestaltung an den Aktienmärkten zu den ersten Notierungen nicht ganz einheitlich, jedoch überwogen weiterhin Kursteigerungen. Die beträchtlichen Erhöhungen der Notierungen in den letzten Tagen gaben zu verstärkten Gewinnmitnahmen Veranlassung. Andererseits zeigte sich nach wie vor Kauflust. Die Umsätze blieben jedoch geringer als am Vortage. Von Montan ermäßigten sich Vereinte Stahlwerke um 0,37, Klockner und Hoesch um je 1 Prozent, Rheinisch und Harpener blieben unverändert, Buderus wurden um 0,50 und Mannesmann um 1 Prozent heraufgesetzt.



Der Führer empfing Serano Suner. Am Montag empfing der Führer in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop den spanischen Minister des Aeußeren Serano Suner zu einer längeren Unterredung. — Unser Bild zeigt den Führer und seinen Gast, halblinks hinter dem Führer den italienischen Außenminister Graf Ciano, im Hintergrund den Gesandten Dr. Schmidt und ganz rechts den deutschen Botschafter in Rom von Mackensen. (Hoffmann-M.)

Sie sollten beim Einkauf Ihres Einweichmittels darauf bestehen, daß Ihnen Henko-Bleichsoda ausgehändigt wird!
Henko gibt es auch im vorteilhaften Doppelpaket für 25 Kpf.

